

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	IV
1 Einleitung.....	1
2 Zahlen und Fakten zu Flucht 2015–2017	4
3 Klärung zentraler Begriffe	7
3.1 Kultur.....	7
3.2 Interkulturelle Kommunikation.....	13
3.2.1 Interpersonale Interkulturelle Kommunikation	14
3.2.2 Mediatisierte Interkulturelle Kommunikation.....	15
3.3 Stereotype und Vorurteile	16
3.4 Fremdheit	20
4 Interkulturelle Kinder- und Jugendliteratur.....	22
4.1 Fremdheit abbauen, Eigenes hinterfragen, Mitleid erwecken? Was kann Literatur?.....	22
4.2 Flucht-Literatur: historischer Blick und aktueller Markt	26
5 Textanalysen	32
5.1 Einzelanalysen	32
5.1.1 Bilderbücher	32
5.1.1.1 Kirsten Boie: „Bestimmt wird alles gut“	32
5.1.1.2 Irena Kobald: „Zuhause kann überall sein“	34
5.1.2 Erzählende Texte	36
5.1.2.1 Kathrin Rohmann: „Apfelkuchen und Baklava oder Eine neue Heimat für Leila“.....	36
5.1.2.2 Peter Härtling: „Djadi, Flüchtlingsjunge“	37
5.1.2.3 Carol Philipps: „Apfelblüten und Jasmin“	38
5.1.2.4 Julya Rabinowich: „Dazwischen: Ich“.....	39
5.2 Vergleichende Analysen der Texte	42

5.2.1	Monolithisches Kulturverständnis.....	42
5.2.2	Viktimisierung und passive Opferrolle.....	45
5.2.3	Negative und positive Stereotype über muslimische Menschen – und über die Mehrheitsgesellschaft	50
5.2.4	Umgang mit Fremderfahrungen	57
5.2.5	Beschreibung der Flucht.....	60
5.2.6	Flucht als verbindende Erfahrung	61
5.2.7	Heimatdarstellungen.....	63
5.2.8	Hybride Identitäten	67
6	Fazit und Ausblick.....	69
7	Literaturverzeichnis.....	71

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Asylanträge Deutschland	5
Abb. 2: Asylanträge Österreich	6
Abb. 3 Das Zwiebelmodell nach Hofstede.....	11
Abb. 4 Klett-Kinderbuchvorschau Frühjahr 2016: „Bestimmt wird alles gut“	30
Abb. 5 Klett-Kinderbuchvorschau Herbst 2016: „Hier kommt keiner durch“	30
Abb. 6 Die „alte“ und die „neue“ Decke. Illustrationen von Freya Blackwood aus „Zuhause kann überall sein“	43
Abb. 7 Szene aus „Zuhause kann überall sein“, Illustration von Freya Blackwood	47
Abb. 8 Cover von „Talitha“, Obelisk	52
Abb. 9 Darstellung von Rahafs Elternhaus. Illustration von Lina Safar aus „Bestimmt wird alles gut“	53
Abb. 10 Abschlussbild der Boardstory. Illustration von Lina Safar aus „Bestimmt wird alles gut“	53
Abb. 11 Szene auf dem Flüchtlingsboot. Illustration von Jan Birck aus „Bestimmt wird alles gut“, S. 19.....	54
Abb. 12 Szene in der Schule. Illustration von Jan Birck aus „Bestimmt wird alles gut“, S. 39.....	54
Abb. 13 Aus „Apfelkuchen und Baklava“, S. 126.....	65
Abb. 14 Coverillustration zu „Apfelkuchen und Baklava“ von Franziska Harvey	67

1 Einleitung

Über 68 Millionen Menschen sind derzeit weltweit auf der Flucht. Flucht ist zwar kein neues Phänomen, 2015 stellte jedoch in Deutschland und Österreich eine Zäsur dar: Nie zuvor suchten so viele Menschen in diesen Ländern Schutz. Die Debatten um geflüchtete Menschen sind seither in Medien und Gesellschaft allgegenwärtig. Darauf hat natürlich der Kinder- und Jugendbuchmarkt reagiert: Von 2015 bis 2017 nahm die Zahl der Neuerscheinungen zum Thema Flucht enorm zu, der Markt boomte. Fast jeder Verlag versuchte etwas dazu zu publizieren. Sogenannte „Fluchtbücher“ standen weit oben auf den Bestsellerlisten.

Kinder- und Jugendbücher¹ transportieren und vermitteln Bilder, Inhalte, Werte und natürlich auch Stereotype – positive wie negative – in einer Gesellschaft. Literatur spielt daher eine wichtige Rolle in der Sozialisation. Zudem kann Kinder- und Jugendliteratur gerade im Aspekt der Fremdheit zu einer Vermittlungsinstanz werden, weil sie das Eintauchen in Fremderfahrungen erlaubt, und kann so im besten Falle zu verbesserter Interkultureller Kommunikation beitragen. Heinrich Riethmüller, Vorsteher des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, nennt Bücher daher auch „Integrationsbeschleuniger“:

„Sie transportieren Gedanken und Geschichten und können Türen für fremde Kulturen öffnen. Indem sie andere Lebenswelten und Lebensläufe beschreiben, verbinden Bücher und schärfen den Blick für den Anderen. [...] Verlage und Buchhandlungen übernehmen daher eine wichtige Rolle nicht nur bei der Leseförderung, sondern auch bei der Vermittlung von interkulturellen Fähigkeiten.“²

Die Autoren und Autorinnen, die Bücher zum Thema Flucht veröffentlicht haben, geben diese mögliche Funktion von Literatur, oftmals als Hauptmotivation ihres Schreibens an: sie wollen insbesondere bei der Mehrheitsgesellschaft im Aufnahmeland um Verständnis für die geflüchteten Menschen werben und zu Mitgefühl und Hilfsbereitschaft auffordern. Wie und ob dies nun doch wieder durch das erneute, oftmals unbewusste Wiederholen von Stereotypen und vorurteilsbehafteten Argumentationsmustern über geflüchtete

¹ Als Kinder- und Jugendliteratur wird in dieser Arbeit als Literatur verstanden, die für Kinder bzw. Jugendliche geschrieben wird, von diesen (aber nicht nur diesen) rezipiert wird und aus ihrer Perspektive auf die Welt erzählt

² Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V. (2016): Trendbericht Kinder- und Jugendbuch 2016 Integrationsmotor – Bücher verbinden und fördern interkulturelles Leben, bezogen unter: <https://www.jugendliteratur.org/pressemitteilung-108-trendbericht-kinder-und-.html>, Seitenaufruf am 21.5.2018.

Menschen geschieht, möchte diese Arbeit u.a. untersuchen. Literatur hat viel mit dem Erschaffen von Welten und wirkungsmächtigen Bildern zu tun, deren Einfluss trotzdem immer wieder unterschätzt wird.

Nach einer kompakten Darstellung der Zahlen und Fakten zu Menschen mit Fluchterfahrungen und die Einordnung der historischen Ereignisse, werden die für diese Masterarbeit relevanten Begriffe „Kultur“, „Interkulturelle Kommunikation“, „Stereotyp“ und „Fremdheit“ geklärt. Danach nimmt diese Masterarbeit Fremderfahrungen in der Literatur in den Blick, gibt einen kurzen historischen Überblick zu Migrationsliteratur und leitet dann zu der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur zum Thema Flucht über. Zunächst werden die in der Arbeit analysierten Werke einzeln vorgestellt, ihr Entstehungshintergrund beschrieben und mit Aussagen der Autoren und Autorinnen dazu ergänzt. In den vergleichenden Analysen soll auf Bild- und Textebene untersucht werden, inwieweit hier Aspekte der Interkulturellen Kommunikation zum Tragen kommen, welche Stereotype reproduziert werden, wie Fremderfahrungen ermöglicht und beschrieben werden. Interkulturelle Kommunikation wird hier also in ihrer künstlerischen Widerspiegelung untersucht.

Bei der Auswahl der Werke für die Analyse versuche ich, einen Bogen über alle Altersgruppen zu spannen: vom Bilderbuch über den Kinderroman bis zum Jugendbuch. Alle Bücher sind von Autoren und Autorinnen geschrieben, die aus Deutschland oder Österreich stammen bzw. dort leben. Sie haben nicht selbst Fluchterfahrung gemacht, schreiben aber darüber. Ausnahme ist hierbei Peter Härtling, der nach dem Zweiten Weltkrieg aus Schlesien vertrieben wurde. Julya Rabinowich hat russische Wurzeln, sie lebt seit ihrem 7. Lebensjahr in Österreich, ihre Familie ist aber immigriert, nicht geflüchtet.

Die Etikettierung „Fluchtbuch“ bezeichnet sowohl Erzählungen, die den Fokus auf den Fluchtprozess oder auf den Prozess des Ankommens im neuen Land legen. In den meisten hier analysierten Werken werden die Beschreibungen Fluchtphase eher kurz gehalten, die Phase des Ankommens jedoch ausführlicher ausgestaltet. Für die Untersuchung von interkulturellen Aspekten, insbesondere der Fremderfahrungen und Stereotype, erschien mir dieser Fokus wichtiger.

Umgangssprachlich wird der Begriff „Flüchtling“ als eine Art Sammelkategorie verwendet. Er ist aber sehr undefiniert und durch den Kontext, in dem er vorkommt, oftmals auch negativ konnotiert. Im wissenschaftlichen Diskurs hat sich die Bezeichnung „Menschen mit Fluchterfahrung“ durchgesetzt, um all jene zu subsumieren, die kurz vor oder bereits in einem Asylantragsverfahren sind, denen schon Asylstatus zugesprochen wurde (Asylberechtigte) oder die durch eine entsprechende Entscheidung international schutzberechtigt (subsidiärer Schutz) sind.³ Aus diesem Grund wird auch in der vorliegenden Arbeit weitgehend dieser Terminus verwendet.

³ Vgl. Timm Albers und Eva Charlotte Ritter (2016): praxis kompakt: Kinder und Familien mit Fluchterfahrung kommen an. In: kindergarten heute – Das Fachmagazin für Frühpädagogik. Freiburg: Herder, S. 4.

2 Zahlen und Fakten zu Flucht 2015–2017

Wanderbewegungen hat es in der Geschichte der Menschheit immer gegeben und immer schon hatten sie einen großen Einfluss auf die kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung von Völkern und Nationen. Es gibt viele Arten von Wanderbewegungen. Sie können freiwillig oder erzwungen sein, legal oder illegal, langfristig oder vorübergehend. Unterschieden wird auch zwischen Außenwanderung und Binnenmigration, die die Wanderbewegungen innerhalb eines Landes bezeichnet. Die wichtigsten Ursachen sind ökonomische, politische, sozokulturelle, demographische und ökologische Faktoren. In den letzten etwa 200 Jahren hat aufgrund der technologischen Veränderungen und der damit einhergehenden „Verkleinerung“ von Raum und Zeit die Bereitschaft und Flexibilität zugenommen, den Arbeits- oder Lebensmittelpunkt vorübergehend oder dauerhaft zu verändern. Dies bezieht sich jedoch natürlich nur auf den Bereich der (mehr oder weniger) freiwilligen Migration. Flucht bezeichnet unfreiwillige Migration.

65,3 Millionen Menschen weltweit haben laut dem UNO-Flüchtlingswerk UNHCR 2015 Asyl gesucht, waren auf der Flucht oder binnenvertrieben.⁴ Diese Zahl hat sich bis 2017 kontinuierlich gesteigert. Ende 2017 waren es schon 68,5 Millionen Menschen.⁵ Die Hälfte davon Kinder und Jugendliche. Der Bürgerkrieg in Syrien war und ist seit 2011 einer der Hauptgründe für Flucht. Die Mehrheit dieser Menschen fand und findet Aufnahme jedoch in den Nachbarländern.

Im Sommer 2015 kam es zu einer größeren Bewegung von Menschen auf der Flucht in Richtung Europa. Den Ereignissen in den darauffolgenden Monaten wird eine historische Bedeutung zugeschrieben:

„Manche zeitgenössischen Beobachter sehen in den wenigen entscheidenden Tagen im September 2015 gar einen epochalen Einschnitt: Gesprochen und geschrieben wird von einer Zeitenwende – der Zeit vor und der Zeit nach der ‚Grenzöffnung‘.“⁶

⁴ UNHCR: Global Trends. Forced Displacement in 2015, bezogen unter: <http://www.unhcr.org/statistics/unhcrstats/576408cd7/unhcr-global-trends-2015.html>, Seitenaufruf am 24.7.2017.

⁵ UNHCR: Global Trends. Forced Displacement in 2017, bezogen unter: <http://www.unhcr.org/5b27be547>, Seitenaufruf am 23.8.2018.

⁶ Michael Haller (2017): Die Flüchtlingskrise‘ in den Medien, Tagesaktueller Journalismus zwischen Meinung und Information. Frankfurt: Otto Brenner Stiftung (=OBS-Arbeitsheft 93), bezogen unter: https://www.otto-brenner-stiftung.de/fileadmin/user_data/stiftung/02_Wissenschaftsportal/03_Publikationen/AH93_Fluechtlingskrise_Haller_2017_07_20.pdf, Seitenaufruf am 23.8.2018, S. 3.

Nach Berechnungen des deutschen Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge hatten im Jahr 2015 ca. 890.000 und im Jahr 2016 ca. 280.000 Personen in Deutschland Schutz gesucht. (Diese Zahlen ergeben sich übrigens aus den ersten Registrierungen im sogenannten EASY-System und noch nicht aus den tatsächlichen Asylanträgen.)

Wie die unten abgebildete Statistik zeigt, gab es in den Jahren 2015 und 2016 jeweils eine Rekordzahl an Asylanträgen in Deutschland. Nach der sogenannten Schließung der Westbalkanroute und dem Abschluss des EU-Türkei-Abkommens im März 2016 sind die Zahlen massiv zurückgegangen. 2017 wurden nur mehr knapp über 200.000 Asylanträge in Deutschland gestellt und damit deutlich weniger als in den Vorjahren.⁷

Zeitraum	Asylanträge		
	insgesamt	davon Erstanträge	davon Folgeanträge
1995	166.951	127.937	39.014
1996	149.193	116.367	32.826
1997	151.700	104.353	47.347
1998	143.429	98.644	44.785
1999	138.319	95.113	43.206
2000	117.648	78.564	39.084
2001	118.306	88.287	30.019
2002	91.471	71.127	20.344
2003	67.848	50.563	17.285
2004	50.152	35.607	14.545
2005	42.908	28.914	13.994
2006	30.100	21.029	9.071
2007	30.303	19.164	11.139
2008	28.018	22.085	5.933
2009	33.033	27.649	5.384
2010	48.589	41.332	7.257
2011	53.347	45.741	7.606
2012	77.651	64.539	13.112
2013	127.023	109.580	17.443
2014	202.834	173.072	29.762
2015	476.649	441.899	34.750
2016	745.545	722.370	23.175
2017	222.683	198.317	24.366

Abb. 1: Asylanträge Deutschland

Die größte Gruppe der Erstanträge betraf Kinder bis zu vier Jahren. Hauptstaatsangehörigkeiten im Jahr 2017 waren in dieser Reihenfolge Syrien, Irak und Afghanistan.

Auch in Österreich wurden 2015 so viele Asylanträge wie nie zuvor gestellt und auch hier ist die Zahl seit 2017 wieder mehr oder weniger auf dem Niveau wie vor 2015. Die Hauptherkunftsländer sind hier Syrien, Afghanistan und Pakistan.⁸

⁷ Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2018): Das Bundesamt in Zahlen 2017, bezogen unter http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2017-asyl.pdf?__blob=publicationFile, Seitenaufruf am 21.8.2018.

⁸ Bundesministerium für Inneres (2018): Asylstatistik 2017, bezogen unter https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asyl-Jahresstatistik_2017.pdf, Seitenaufruf am 21.8.2018.

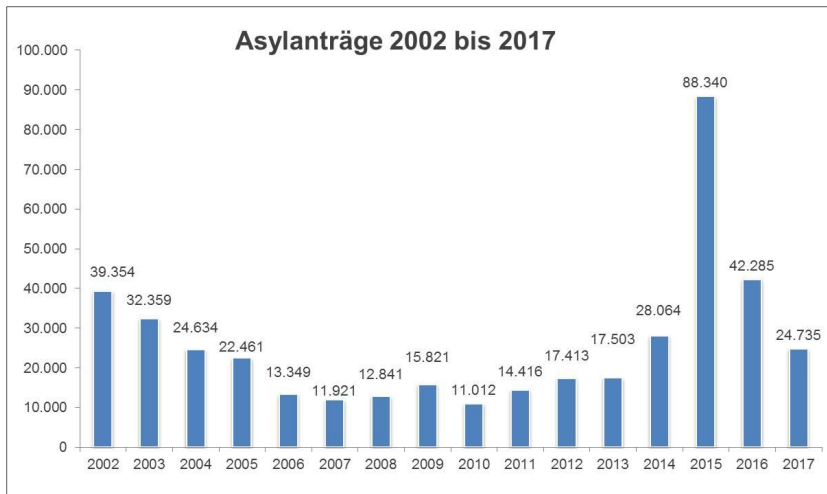


Abb. 2: Asylanträge Österreich

Die öffentliche und mediale Aufmerksamkeit beginnt im ersten Halbjahr 2015 mit Berichten über viele Tausend im Mittelmeer ertrunkene Menschen auf der Flucht. Im Sommer folgen dann Beiträge über die Notlage von zehntausenden Flüchtenden in Ungarn, die nicht weiterreisen können, und über den bemerkenswerten Beschluss der österreichischen und deutschen Regierung, am ersten Septemberwochenende, diese Menschen ohne Grenzkontrollen weiterreisen zu lassen. Eine enorme Hilfswelle der Zivilbevölkerung beginnt: Versorgung an den Bahnhöfen, ehrenamtliche Mitarbeit in den Lagern, Gründung unzähliger Initiativen, von denen zahlreiche heute noch erfolgreich arbeiten. In den Medien wird primär das Bild der sogenannten „Willkommenskultur“ vermittelt. Mit den Terroranschlägen im November 2015 in Paris und den Übergriffen hunderter Männer in der Silvesternacht 2015/16 kippt jedoch die Stimmung. Mitgefühl und Verständnis für die Menschen, die Krieg, Folter und Bomben entfliehen, verwandeln sich vielerorts in Ablehnung und die Stimmen in der Öffentlichkeit und den Medien werden lauter, die Probleme, Angst und Vorurteile in den Fokus rücken. Auch der politische Diskurs wird härter.

Die Flüchtlingsthematik beherrschte 2015 die Medien. In einer ausführlichen Studie von Medienwissenschaftler Michael Haller wurden rund 35.000 Texte in deutschen Printleitmedien wie FAZ, SZ, Welt und Bild, in über achtzig verschiedenen Lokal- und Regionalzeitungen sowie in den reichweitestarken Onlinemedien focus.de, tagesschau.de und Spiegel Online erfasst und ausgewertet: Schon im ersten Halbjahr 2015 gab es eine bemerkenswert große Anzahl an medialen Beiträgen rund um Menschen auf der Flucht. Im Sommer steigerte sich dies im Online-Bereich auf eine durchschnittliche Menge von siebzehn Beiträgen pro Tag in den analysierten Websites.

Auf dem Höhepunkt der sogenannten „Flüchtlingskrise“ im Herbst zählt Haller in Printmedien durchschnittlich sieben Artikel zum Thema.⁹

Heute, im Jahr 2018, nachdem die Zahlen der Erstankömmlinge wieder deutlich gesunken sind, haben sich die Herausforderungen verlagert zu Fragen des Zusammenlebens, mittel- und langfristige Lösungen rücken in den Vordergrund. Dabei sind beide Seiten gefordert, denn das Thema Migration ist auf unterschiedlichen Ebenen mit deutlichen, oftmals einschneidenden Veränderungen verbunden. Auf der Seite der Immigranten und Immigrantinnen betrifft dies vor allem deren Orientierungen, Verhaltensweisen und soziale Kontexte, auf Seite der aufnehmenden Gesellschaft betrifft dies soziale und ökonomische Strukturen. „Migration bedeutet immer eine radikale Entwurzelung, eine radikale Heimatlosigkeit verbunden mit verschiedenen Gewalt- und Schmerzerfahrungen“¹⁰, beschreibt Literaturwissenschaftlerin Hajnalka Nagy im Interview mit Noëmi Gradwohl die psychische Situation von geflüchteten Menschen nach ihrer Ankunft im Aufnahmeland. Die Identität gerät ins Wanken. Verstärkt wird diese labile Situation einerseits durch traumatische Erfahrungen im Heimatland und auf der Flucht, aber auch durch die lange Dauer der Asylverfahren, die die Unsicherheit und Perspektivlosigkeit besonders unter den Männern verstärkt. Die durchschnittliche Dauer des Asylverfahrens betrug 2016 in Österreich 9 Monate.¹¹ In Deutschland im gesamten Jahr 2016 durchschnittlich 7,1 Monate.¹²

3 Klärung zentraler Begriffe

3.1 Kultur

Wie man Kultur definiert – darüber ist die Diskussion auch heute noch im Gange, kein einheitlicher Kulturbegriff hat sich bisher durchgesetzt. Bestehende Versuche von Definitionen werden gleichsam dauerhaft in Frage gestellt, je nach Kontext und Interesse immer wieder neu aufgegriffen, bestimmte Aspekte in den Fokus gerückt. Insofern gibt

⁹ Haller (2017): a.a.O.

¹⁰ Vgl. Noëmi Gradwohl (2016): Neue Entwürfe von Heimat und Identität. Kontext. SRF 2 Kultur, 14.12., bezogen unter: <https://www.srf.ch/play/radio/popupaudioplayer?id=f07c437a-d137-485e-9514-3947bfbd5b6>, Seitenaufruf am 24.7.2017.

¹¹ Medienservicestelle (2017): 2016: Asylanträge halbieren sich, Außerlandesbringungen steigen, bezogen unter: http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2017/01/20/2016-asylantraege-halbierten-sich-ausserlandesbringungen-steigen/, Seitenaufruf am 21.7.2018.

¹²Zeit online: Asylbewerber müssen länger auf Bescheide warten, bezogen unter: <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2017-02/bamf-asylbewerber-entscheide-lange-wartenzeiten>, Seitenaufruf am 21.7.2018.

es eine fast unüberschaubare Anzahl an Beschreibungsversuchen und Begriffsfestlegungen. Folgende sind für diese Arbeit relevant:

Ein Aspekt, auf den man sich in der Theoriediskussion weitestgehend geeinigt hat, ist das Gegensatz-Paar „Natur“ vs. „Kultur“. „Kultur“ ist demnach alles, was der Mensch in seiner Auseinandersetzung mit der Natur erschafft: von Werkzeugen über Feuerstellen und Häusern bis hin zu technischen Erfindungen, die es ermöglichen, auch in unwirtlichen und lebensfeindlichen Gegenden zu (über-)leben.¹³ In diesem Sinne gibt es also keine menschlichen Gemeinschaften, die keine Kultur haben. Diese Kulturen wiederum unterscheiden sich dabei je nach Ausgangsbedingungen. Dieser Anpassungsprozess an die Natur wird auch „materieller Kulturbegriff“ genannt.

Etwas enger gefasst ist der „intellektuell-ästhetische Kulturbegriff“, der mit „Bildung“ und „Kunst“ verknüpft ist und die „Bildungs-“ und „Elitenkultur“ von dem breiten Bereich der sogenannten „Massen-“ oder „Volkskulturen“ abgrenzen soll. Wie scharf und wo genau hierbei eine Trennlinie gezogen wurde und wird, ist wiederum nicht klar definiert, sondern kulturspezifischen und historischen Wandlungsprozessen unterworfen.¹⁴

Doch auch eine Gruppe oder Gemeinschaft, die durch die gleichen Werte und Normen und ein spezifisches Netz von Symbolen und Bedeutungen verbunden ist, kann selbst als „Kultur“ verstanden werden. Dieses kollektive Orientierungssystem einer Gruppe oder Gemeinschaft wird mit dem „anthropologischen Kulturbegriff“ erfasst.

Die Definition von Kultur der UNESCO, auf die sich die UNO-Mitgliedsländer 1982 in folgender Formulierung einigen konnten, versucht, diese Kulturbegriffe zusammenzufassen:

„Die Kultur kann in ihrem weitesten Sinne als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen. Dies schließt nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen.“¹⁵

¹³ Vgl. Edith Broszinsky-Schwabe (2010): Grundlagen und Perspektiven der interkulturellen Kommunikation. Studienbrief MKN0910. Kaiserslautern: TU Kaiserslautern, S. 29.

¹⁴ Vgl. Hans-Jürgen Lüsebrink (2016): Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer (4. Aufl.). Stuttgart: J. B. Metzler, S. 10.

¹⁵ Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.) (1983): Weltkonferenz über Kulturpolitik. Schlussbericht der von der UNESCO vom 26. Juli bis 6. August 1982 in Mexiko-Stadt

Wie Kulturen in Gemeinschaften entstehen, beschreibt der deutsche Linguist Hans Jürgen Heringer mit dem Konzept der „Unsichtbaren Hand“:

„Eine Kultur ist eine Lebensform. Kultur ist ein Objekt besonderer Art. Wie Sprache ist sie eine menschliche Institution, die auf gemeinsamem Wissen basiert. Kultur ist entstanden, sie ist geworden in gemeinsamen menschlichen Handeln. Nicht, dass sie gewollt wurde. Sie ist vielmehr ein Produkt der Unsichtbaren Hand. Sie ist ein Potenzial für gemeinsames sinnträchtiges Handeln. Aber das Potenzial zeigt sich nur in der Performanz, im Vollzug. Und es ist entstanden über Performanz.“¹⁶

Erklärungen mit der „Unsichtbaren Hand“ beschreiben komplexe kulturelle Strukturen als das nicht-intendierte, ungeplante Ergebnis individueller Handlungen. Und auch wenn damit meisten kurzfristige Absichten verfolgt worden sind, das geschaffene Produkt hatte keinen Plan dahinter. Die Unsichtbare Hand kann etwas kreieren, was erst verstanden wird, nachdem es entstanden ist.¹⁷ Kultur wird demnach erst im Handeln sichtbar.

Kulturwissenschaftlerin Edith Broszinsky-Schwabe stellt fest, dass sich das, was zur Kultur einer Gemeinschaft gehört, durch die enge Kommunikation der Mitglieder untereinander verfestigt. Wie Heringer nimmt sie an, dass ein großer Teil davon unbewusst angeeignet, ein Teil durch Unterweisung übermittelt wird. Der Lernprozess beginnt dabei schon im Säuglingsalter, Kinder im Alter von 7 bis 10 Jahren haben alle grundlegenden Werte, Normen und Verhaltensregeln ihrer Kultur erlernt.¹⁸ Broszinsky-Schwabe unterteilt diesen Prozess der sogenannten Sozialisation (im Englischen Enculturation) in drei Phasen:

1. Die Zeit des unbewussten Lernens durch Beobachtung und Nachahmung.
2. Lernen durch Interaktion und durch die Vermittlung von Ratschlägen und Anleitungen: Hier kann die Kulturaneignung auch über Sagen, Märchen, Kunst und andere Medien wie eben Kinderliteratur erfolgen.

veranstalteten internationalen Konferenz. München: K. G. Saur. (UNESCO-Konferenzberichte, Nr. 5), S. 121.

¹⁶ Hans Jürgen Heringer (2010): Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte (3. durchgesehene Aufl.). Tübingen und Basel: A. Francke. S. 107.

¹⁷ Vgl. ebda, S. 115f.

¹⁸ Vgl. Edith Broszinsky-Schwabe (2017): Interkulturelle Kommunikation. Missverständnisse und Verständigung (2. Auflage). Wiesbaden: Springer, S. 88.

3. Institutionalisiertes Lernen in Bildungseinrichtungen und Religionsgemeinschaften.¹⁹

In der Sozialisierung und in der Herausbildung einer kulturellen Identität nimmt Sprache eine wesentliche Rolle ein:

„Für die Individuen ist Sprache der Schlüssel zur Kultur, sowohl zu ihrer eigenen als auch zu einer fremden Kultur. Sie ist der Bezug zu der Gemeinschaft, in der sie leben und wesentlichster Teil ihrer kulturellen Identität.“²⁰

Alle Individuen sprechen mehrere Sprachen, etwa die Landessprache, die nicht zwangsläufig die Muttersprache ist, Dialekte und Mundarten, Soziolekte in bestimmten sozialen Gruppen, spezielle Fachsprachen ...

Und ähnlich wie sich ein Individuum in verschiedenen Sprachkreisen bewegt, so hat es auch verschiedene kulturelle Identitäten. „Der Einzelne gehört zu einer Nation, einer Region, einer sozialen Gruppe, zu einer religiösen Gemeinschaft etc. und hat deren kulturellen Besonderheiten verinnerlicht.“²¹

Vor allem in interkulturellen Diskursen wird mit „Kultur“ meist die sogenannte „Nationalkultur“²² gemeint. Oft wird dabei über ganze Völker und deren kulturelle Eigenschaften gesprochen. Der amerikanische Anthropologe Edward T. Hall gilt als Stammvater des Begriffes „Interkulturelle Kommunikation“. Als er nach dem Zweiten Weltkrieg feststellte, dass es neben der Sprache offensichtlich kulturspezifische Bereiche gibt, die zunächst nicht bewusst wahrgenommen werden, nannte er dies „die verborgenen Signale“.

Hall bricht Kulturen auf zwei Schlüsselemente hinunter: die Einstellung zum Raum und das Verständnis von Zeit. Daraus ergeben sich seiner Auffassung nach wiederum drei Grundmuster für Verhaltensweisen in der Kommunikation, die Kulturen voneinander unterscheiden:

¹⁹ Broszinsky-Schwabe (2017): a.a.O., S. 88f.

²⁰ Ebda. S. 71.

²¹ Broszinsky-Schwabe (2010): a.a.O., S. 31.

²² Der Begriff „Nationalkultur“ ist ein schwieriger, weil schon das Konzept „Nation“ ja nur einen rein politisch definierten und begrenzten Lebensraum bezeichnet. Dass Kultur sich an Grenzen hält und innerhalb dieser Grenzen auch noch einheitlich ist, dient primär der politischen Instrumentalisierung, ist wissenschaftlich jedoch nicht haltbar.

1. Dichte des Informationsnetzes: Brauchen Beteiligte in Gruppen viele zusätzliche Informationen, um einen Sachverhalt zu verstehen, weil es schwache informelle Netzwerke gibt („low context“) oder eben nicht, weil der einzelne durch Zusatzinformationen immer gut und aktuell informiert ist („high context“).²³
2. Kommunikationstempo
3. Aktionsketten: Sie bezeichnen die aufeinanderfolgenden Vorgänge in einer Kommunikation, bei denen Brüche entstehen können.²⁴

Der niederländische Kulturwissenschaftler Geert Hofstede wiederum versuchte national-kulturelle Unterschiede in seinem Zwiebelmodell zu erfassen. Kultur wird hier in die Bereiche Symbole, Helden, Rituale und Werte unterteilt. Je nach Nähe zur äußeren Schale der Zwiebel sind die Inhalte der Bereiche schneller beeinflussbar und veränderbar. Das kulturelle Wertesystem stellt hierbei den innersten Kern dar. Er wird für Kulturfremde nur indirekt sichtbar. Die Symbole (z. B. Kleidung, Haartracht, Flaggen etc.) sind die äußere Schale.

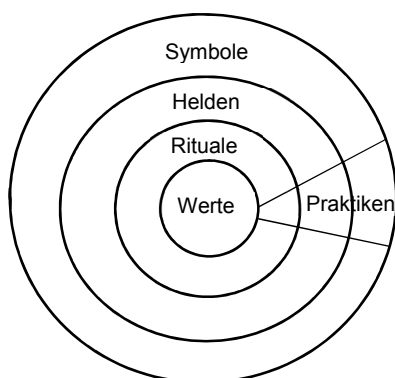


Abb. 3 Das Zwiebelmodell nach Hofstede

Hofstede legt als Ergebnis seiner empirischen Untersuchungen in den 1970er Jahren mit IBM-Mitarbeitern und -Mitarbeiterinnen zudem vier Kulturdimensionen fest, er nennt sie die „mentalen Programme von Nationen“:

1. Machtdistanz: Inwieweit ist akzeptiert, dass Macht in Beziehungen und Institutionen ungleich verteilt ist?
2. Individualistische und kollektivistische Gesellschaften: Hat Individualität Priorität gegenüber Gruppeninteressen oder eben nicht?

²³ Vgl. Broszinsky-Schwabe (2017): a.a.O., S. 94.

²⁴ Ebda, S. 94ff.

3. Maskulinität vs. Feminität: Sind die vorherrschenden Werte einer Gesellschaft eher männlich-orientiert (Zielstrebigkeit, Leistung, Geld ...) oder weiblich-orientiert (Fürsorge, Ausgleich ...)?
4. Unsicherheitsvermeidung: Inwieweit wird akzeptiert, dass die Zukunft unvorhersehbar ist und strenge Regeln, Normen und Planung daher weniger notwendig sind?²⁵

Die empirischen Untersuchungen von Hofstede beruhen auf dem Konzept der „Kulturstandards“, das der Psychologe Alexander Thomas entwickelt hat. Er bezeichnet „Werte“ als „Kulturstandards“, sie bestehen für ihn aus:

„[...] von den Mitgliedern der Kultur geteilten Normen, Werten, Überzeugungen, Einstellungen, Regeln etc. Sie geben den Mitgliedern der jeweiligen Kultur eine Orientierung für ihr eigenes Verhalten und ermöglichen ihnen zu entscheiden, welches Verhalten als normal, typisch oder noch akzeptabel anzusehen ist.“²⁶

Kritisiert werden all diese Versuche der Kategorisierungen und Typologisierungen vor allem deshalb, weil Kultur hier zu stark als unveränderbare Konstante angenommen wird, die klar abgegrenzt und unbeeinflussbar ist. Zudem laufen Kulturstandards durch das Bilden von Kategorien Gefahr, ähnliche Funktionen wie Stereotype zu erfüllen.

Heringer hinterfragt generell den Nutzen, die praktische Anwendbarkeit der Kenntnis von Kategorisierungen und scheinbar generellen Typologien von Kulturen. Der monokulturelle Bias – die unbewussten Denkmuster bzw. Filter, durch die interpretiert wird – sei überall sichtbar. Unterscheidungen wie „kollektivistisch vs. individualistisch“ würden wenig sagen.²⁷ Heringer stellt außerdem die empirische Basis, die zu solchen scheinobjektiven Zuschreibungen und Verallgemeinerungen geführt hat, infrage:

„Eine echte Empirie müsste hingegen ausgehen von tatsächlichen interkulturellen Interaktionen, müsste sie dokumentieren, akribisch deuten und analysieren. Die einzelnen Akteure sind immer der methodische Ausgangspunkt. Von der Mikroebene zur Makroebene geht der Weg. Nur auf diesem Wege könnte man Schritt für Schritt zu haltbaren Verallgemeinerungen kommen.“²⁸

²⁵ Vgl. Broszinsky-Schwabe (2017): a.a.O., S. 98ff.

²⁶ Alexander Thomas (1991) zitiert nach Lüsebrink (2016): a.a.O., S. 24.

²⁷ Vgl. Heringer (2010): a.a.O., S. 152.

²⁸ Ebda, S. 158.

Ein Ausweg aus der Diskussion könnte sein, dass die Kulturstandards oder entsprechenden Kategorisierungen nicht als unveränderliche Wahrheit angenommen werden, sondern nur als Indiz mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit. Auf deren Basis könnten dann durchaus interkulturelle Missverständnisse aufgezeigt werden.

Kultur ist nichts Abgeschlossenes, sie verändert sich dauernd und ist ein dynamischer Prozess. Sie ist flexibel, komplex, nichts Homogenes.²⁹ Folglich sind moderne Gesellschaften in kultureller Hinsicht komplex und pluralistisch und weder in sprachlicher, noch in nationaler oder ethnischer Beziehung einheitlich.³⁰

Neuere Konzepte in der wissenschaftlichen Diskussion sprechen daher von Transkulturalität (Entwicklung einer Patchwork-Identität) oder von Hybridisierung von Kultur (Vermischung verschiedener kultureller Stile, Formen und Traditionen zu etwas Neuem)³¹. Hybride Identitäten werden vor allem in interkulturellen Begegnungen geschaffen. Dabei wird ein sogenannter „dritter Raum“ eröffnet, der z. B. im Fall von Migration jenen Bereich bezeichnet, in dem sich der „erste Raum“ (Herkunftskultur) noch mit dem „zweiten Raum“ (Kultur der Aufnahmegesellschaft) überlappt – ein Raum, der an allen Räumen teilhat. Das Individuum kann dabei auswählen, vermischen, Neues schaffen.³²

3.2 Interkulturelle Kommunikation

Wie schon bei den Begriffen „Kultur“ und „Sprache“ kann man auch hier erahnen, dass das Konzept der „Interkulturellen Kommunikation“ je nach Fachdisziplin und Kulturraum unterschiedlich weit bzw. eng gefasst wird. Für die vorliegende Arbeit wichtig sind die Aspekte der interpersonalen, also der Face-to-Face-Kommunikation, wie auch die Interkulturelle Kommunikation über Medien, also die mediatisierte Interkulturelle Kommunikation.

²⁹ Vgl. Heringer (2010): a.a.O., S. 158.

³⁰ Vgl. Petra Bükler und Clemens Kammler (2002): Das Fremde und das Andere in der Kinder- und Jugendliteratur. In: Das Fremde und das Andere, hrsg. v. dens. (= Lesesozialisation und Medien), München: Juventa, S. 7.

³¹ Vgl. Broszinsky-Schwabe (2017): a.a.O., S. 260f.

³² Vgl. Michael Hofmann (2006): Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung. Paderborn: W. Fink, S. 13.

3.2.1 Interpersonale Interkulturelle Kommunikation

Kommunikation besteht nicht nur aus Sprache (Wörter), ganz im Gegenteil: Der überwiegende Teil der interpersonalen Kommunikation (ca. 90 Prozent) läuft auf der paraverbalen (Tonfall, Sprechgeschwindigkeit, Pausen etc.) und der nonverbalen Ebene (Gesten, Mimik, Körperhaltung etc.) ab. Diese Körpersignale sind essenziell daran beteiligt, ob ein Face-to-Face-Kommunikationsprozess gelingt oder nicht. Viele davon lassen sich nur schlecht verbergen bzw. bewusst kontrollieren.³³ Kommunikation generell ist also niemals ein simpler, linearer Austausch- oder Übertragungsakt von einem Sender über einen Kanal zu einem Empfänger, denn zum einen werden – bewusst und unbewusst – immer gleichzeitig wechselseitig Bedeutungen übertragen, zum anderen bestimmt die Beziehung der Beteiligten sowie soziale Informationen die Bedeutung des Inhalts. Verbale und nonverbale Äußerungen sind nie eindeutige Zeichensysteme. Missverständnisse sind in jedem Kommunikationsprozess wahrscheinlich, in interkulturellen Zusammenhängen wird die Herausforderung größer.

„Interkulturelle Kommunikation findet statt, wenn sich Personen oder Gruppen begegnen und miteinander kommunizieren, die aus unterschiedlichen Kulturen stammen. Dies muss nicht unbedingt bedeuten, dass sie verschiedene Sprachen sprechen.“³⁴

Auf drei verschiedenen Interaktionsstufen können hier Missverständnisse entstehen und Unterschiede erlebt werden: Wahrnehmung, Interpretation, Fühlen. Wahrnehmung und Interpretation der anderen und ihrer Botschaften erfolgt vor dem Hintergrund der eigenen Kultur. Man greift zunächst unbewusst auf bekannte und erlernte Verhaltensmuster zurück.³⁵

Interkulturelle Kommunikation läuft daher unter besonderen Bedingungen ab. Sie ist zum einen vom kulturellen Weltbild der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen geprägt. Die Mehrheit der Bevölkerung legt die eigene Kultur als Maßstab für andere Kulturen an. Oftmals ist dieser Ethnozentrismus damit verbunden, dass man sich kulturell überlegen fühlt, weil man die Regeln und Normen der eigenen Kultur als universell gültig und „richtig“ annimmt. Dazu kommt eine allgemeine Grundhaltung gegenüber der anderen Kultur, ob man ihr schon von vornherein mit Ablehnung oder Neugier begegnet. Dahinter können u. a. Stereotype – positive und negative – liegen.

³³ Broszinsky-Schwabe (2010): a.a.O., S. 5ff.

³⁴ Ebda, S. 8.

³⁵ Vgl. Broszinsky-Schwabe (2017): a.a.O., S. 49.

Weiters werden die Rahmenbedingungen von Interkultureller Kommunikation auch von den bisherigen Erfahrungen in eben diesen interkulturellen Situationen beeinflusst. Nicht zuletzt spielt auch die Beziehungsebene der beteiligten Personen eine wichtige Rolle, d. h. ob sie gleichwertig oder hierarchisch ist.³⁶

Interkulturelle Kommunikation kann also nur als Interaktionsprozess funktionieren. Literaturwissenschaftler Michael Hofmann sieht diesen Prozess als Ort, an dem kulturelle Differenz (in Bezug auf Werte, Sitten, Gebräuche und Praktiken) als kulturkonstitutiv verhandelt wird. Dabei geht es weniger um ein Verstehen und Erlernen der anderen kulturellen Eigenheiten. Interkulturelle Kommunikation führt vielmehr über den Austausch zu einem neuen Wissen über die eigene kulturelle Identität, ermöglicht Differenzidentifikation. Kulturelle Differenz ist damit nicht die Unterscheidung objektiver Eigenschaften zweier Völker oder Gemeinschaften, sondern der Akt der Kommunikation, in dem sich Personen mittels kultureller Zeichen als voneinander unterschiedlich identifizieren. So wird die Interkulturelle Kommunikation zum Moment, in dem Interkulturalität erst definiert werden kann.³⁷

3.2.2 Mediatisierte Interkulturelle Kommunikation

Die Beurteilung des anderen, des Fremden in interkulturellen Begegnungen wird auch von sogenannten „Second-Hand-Erfahrungen“ beeinflusst. Dazu gehören persönliche oder übermittelte Informationen sowie über Medien gewonnenes Wissen.³⁸ Insbesondere Medien sind wichtige Indikatoren für mentale Einstellungsstrukturen gegenüber anderen Kulturen. Kulturwissenschaftler Hans-Jürgen Lüsebrink versteht unter mediatisierter Interkultureller Kommunikation

„[...] die medialen Darstellungsformen Interkultureller Kommunikation in Film, Fernsehen, Radio, Internet und anderen Medien, die Formen der alltagsweltlichen Interkulturellen Kommunikation gleichermaßen darstellen, stilisieren und prägen [...]“³⁹

Fremdwahrnehmungsmuster sind immer in kommunikative Kontexte eingebettet und daher auch nur aus ihnen heraus zu verstehen: in interkulturelle Interaktionssituationen

³⁶ Vgl. Broszinsky-Schwabe (2017): a.a.O., S. 50.

³⁷ Vgl. Hofmann (2006): a.a.O., S. 11.

³⁸ Vgl. Broszinsky-Schwabe (2017): a.a.O., S. 50.

³⁹ Lüsebrink (2016): a.a.O., S. 8.

sowie in kommunikative Gattungen verschiedenster Art, von Literatur und Film über Werbung bis zu touristischen Reiseführern.⁴⁰

3.3 Stereotype und Vorurteile

Ein Teil der im vorhergehenden Kapitel angesprochenen „Second-Hand-Erfahrungen“ sind Stereotype und Vorurteile. In der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Begriff „Stereotyp“ gibt es kaum Einigkeit bezüglich einer genauen Definition. Festmachen lässt sich nur, dass der Begriff Stereotyp (zusammengesetzt aus den griechischen Wörtern „stereós“ für „fest, hart“ und týpos für „-artig“) ursprünglich aus der Terminologie des Druckereigewerbes kommt und die vorgefertigten Schablonen bzw. Druckplatten bezeichnet.

Walter Lippmann war 1922 der erste, der in einem sozialwissenschaftlichen Kontext den Begriff „Stereotyp“ auf unsere „Bilder in den Köpfen“ übertrug. In seiner These dienen diese Bilder dem Menschen dazu, sich mit Hilfe von vereinfachten und verallgemeinerten Kategorisierungen sozialer Gruppen in einer komplexen Welt zurechtzufinden, sich zu orientieren. Sie funktionieren als schematische Modelle bzw. Karten von einer sozialen Umwelt. Diese Bilder entstehen nicht unmittelbar, sind nicht auf Erfahrungen beruhend, sondern entstehen aus dem, was seine Kultur bereits für das Individuum definiert hat.⁴¹ Mitgliedern einer sozialen Gruppe werden so bestimmte Merkmale lediglich aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit zugeschrieben.

Sozialwissenschaftler Peter O. Güttler spricht daher auch von „kulturellen Stereotypen“, auf deren Basis neue Erfahrungen nicht neutral, objektiv, sondern pseudorational verarbeitet werden. Ein aktiviertes Stereotyp beeinflusst also wesentlich die weitere Informationsverarbeitung und das eigene Verhalten und in weiterer Folge damit auch die Kommunikationserfahrungen mit Angehörigen anderer Kulturen. Abweichende Verhaltensweisen der anderen oder Informationen werden als Ausnahmeerscheinungen abgetan oder wegrationalisiert, dem Einzelfall wird also wenig Rechnung getragen.⁴²

⁴⁰ Vgl. Lüsebrink (2016): a.a.O., S. 142.

⁴¹ Vgl. Kodjo Attikpoe (2003): Von der Stereotypisierung zur Wahrnehmung des „Anderen“. Zum Bild der Schwarzafrikaner in neueren deutschsprachigen Kinder- und Jugendbüchern (1980–1999). Frankfurt: Peter Lang (= Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik. Hrsg. von Hans-Heino Ewers et al., Band 24), S. 31.

⁴² Vgl. Peter O. Güttler (2003): Sozialpsychologie. Soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen (4. durchges. und unwesentl. erw. Aufl.). München: Oldenbourg, S. 113f.

Kulturwissenschaftlerin Broszinsky-Schwabe schlägt vor, den Begriff „Fremdbild“ synonym zu Stereotyp zu verwenden:

„Das Fremdbild im Sinne eines Stereotyps setzt sich aus einem ganzen System von Bildern zusammen, die untereinander verbunden sind. [...] Dieses Bildersystem ist nicht neutral, sondern wertend.“⁴³

Eine für diese Arbeit brauchbare Definition, die im Grunde eine Aufzählung charakteristischer Merkmale von Stereotypen ist, findet sich bei Adam Schaff:

„Unter ‚Stereotyp‘ verstehen wir ein von einer Überzeugung getragenes, negatives oder positives Werturteil, das sich durch folgende charakteristische Merkmale auszeichnet:

- a) sein Gegenstand sind vor allem bestimmte Gruppen von Menschen (rassische, nationale, klassenmäßige, politische, berufliche, Geschlechtsgruppen usw.) sowie sekundär die zwischen ihnen bestehenden Beziehungen [...];
- b) seine Genese ist sozial, das heißt, es wird dem Individuum als Ausdruck der öffentlichen Meinung durch Erziehung seitens der Familie oder des Milieu vermittelt, unabhängig von seiner persönlichen Erfahrung;
- c) im Zusammenhang mit seiner wertenden Funktion ist es immer in einer gewissen Weise emotional (negativ oder positiv) geladen;
- d) vom Gesichtspunkt seines Wahrheitsgehalts ist das Stereotyp entweder völlig tatsachenwidrig oder partiell im Einklang mit den Tatsachen, wodurch es den Anschein einer vollen Wahrhaftigkeit erzeugt;
- e) es ist dauerhaft und gegen Veränderungen resistent, was mit der Unabhängigkeit des Stereotyps von der Erfahrung und mit seiner emotionalen Ladung zusammenhängt;
- f) die oben angeführten Merkmale ermöglichen dem Stereotyp die Realisierung seiner sozialen Funktion, die darin besteht, die von der Gesellschaft oder der Gruppe akzeptierten Werte und Urteile, deren Internalisierung als verbindliche soziale Norm Voraussetzung für die Integrierung des Individuums in der Gruppe ist, zu verteidigen;
- g) es ist immer verbunden mit einem Wort-Namen (beziehungsweise mit einem aus mehreren Wörtern bestehenden Ausdruck), der in einem bestimmten Kontext als aktivierender Impuls des Stereotypeninhalts wirkt;
- h) die Benennung, unter der das Stereotyp auftritt, dient meist ebenfalls als Bezeichnung eines entsprechenden Begriffs, was zur Mystifizierung des Stereotyps als Abart des Begriffes führt, obwohl es sich von diesem prinzipiell unterscheidet, sowohl in seiner sozialen und kognitiven Funktion als auch hinsichtlich des ihm zugrunde liegenden Prozesses der Urteilsbildung.“⁴⁴

⁴³ Broszinsky-Schwabe (2017): a.a.O., S. 225f.

⁴⁴ Schaff (1980) zitiert nach Attikpoe (2003): a.a.O.

Hervorzuheben ist speziell Punkt g, die „Wort-Namen“. Laut Schaff löst schon eine rein linguistische Bezeichnung bestimmte stereotype Assoziationen. So macht es gerade in der Diskussion rund um geflüchtete Menschen einen Unterschied ob sie als „Flüchtling“ oder „Asylant“ bezeichnet werden. Allein diese Bezeichnungen rufen bereits positive oder negative Reaktionen hervor, ohne dass je eine persönliche Begegnung stattgefunden hat. Das Wort reicht als Signal für das Stereotyp. Dies ist ein wichtiger und richtiger Aspekt, dennoch ist in Frage zu stellen, ob ein Stereotyp zwangsweise mit einem Wort-Namen verbunden sein muss. Unterschätzt wird dabei nämlich die Macht der Bilder. Gerade Bilder funktionieren ebenso als Signale, was gerade im Zusammenhang mit illustrierter Kinderliteratur ein wesentlicher Aspekt ist. Das Bild einer Frau mit Kopftuch ist einerseits das neutrale Bild einer Frau mit Kopftuch, wird aber andererseits oftmals schnell mit dem Stereotyp der unterdrückten, muslimischen Frau assoziiert.

Zu den Funktionen von Stereotypen können eine Schutzfunktion (vor z. B. Selbstkritik), eine gewisse Aggressionsabfuhr (Stichwort „Sündenbocktheorie“), ein Mittel zur Abgrenzung/Aufwertung der Eigengruppe gegenüber einer Fremdgruppe und eine Erleichterung der Informationsaufnahme gezählt werden.⁴⁵

Unterschieden werden Autostereotype, die die eigene Gruppe betreffen, und Heterostereotype, die sich auf Fremdgruppen beziehen. Beide hängen jedoch eng zusammen: Das Autostereotyp setzt sich immer vom Heterostereotyp ab, dem Heterostereotyp wird stets ein Autostereotyp gegenübergestellt. Dies lässt sich am Beispiel gängiger negativer Stereotype zu muslimischen geflüchteten Männern zeigen. Naika Foroutan, Professorin für „Integrationsforschung und Gesellschaftspolitik“ an der Humboldt-Universität in Berlin, fasst sie folgendermaßen zusammen:

„Sie gelten als gewaltbereit, bildungsfern, homophob, antisemitisch, frauenfeindlich, kollektivistisch. Das Ablegen dieser Eigenschaften ist, so ein weiteres Stereotyp, nicht möglich, da diese im Islam angelegt seien.“⁴⁶

⁴⁵ Vgl. Güttler (2003): a.a.O., S. 114.

⁴⁶ Karen Krüger (2015): „Wir brauchen eine Debatte über uns selbst“ Flüchtlinge als Identität. 3.11., bezogen unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/naika-foroutan-ueber-stereotype-in-fluechtlingsfragen-13886917.html>, Seitenaufruf am 11. 5. 2018.

Diese Heterostereotype ermöglichen nun z. B. der sogenannten autochthonen Bevölkerung in Deutschland oder Österreich sich dementsprechend selbst als gebildet, gleichberechtigt, aufgeschlossen usw. zu definieren.

Dem Stereotypbegriff ähnlich bzw. verwandt ist der Begriff des „Vorurteils“. Während Stereotype auch positiv sein können, versteht man unter einem Vorurteil eine ausschließlich negative Bewertung einer Gruppe oder einer Person sowie die damit verbundenen negativen Gefühle. Der größte Unterschied besteht jedoch darin, dass ein Vorurteil auch individuell existieren und durch direkte oder indirekte Erfahrungen zu einer verfestigten, negativen Meinung über eine Person werden kann. Stereotype sind hingegen niemals individuell, sondern beziehen sich immer auf eine Gruppe und werden auch immer von einer Gruppe geteilt.

Dazu, wie Stereotype und Vorurteile entstehen, gibt es verschiedene Ansätze. Erwähnt sei hier die Theorie des „realistischen Gruppenkonflikts“ von Sherif, Harvey, White, Hood und Sherif. Sie gehen davon aus, dass vor allem in Situationen, in denen gewissen Ressourcen (wie z. B. Land, Wohnungen, Arbeitsplätze etc.) begrenzt sind oder von mehr als einer Gruppe beansprucht werden, es zu Vorurteilen und Diskriminierungen zwischen den beteiligten Gruppen kommt.⁴⁷

Kinder wiederum – so ein weiterer soziokultureller Ansatz – übernehmen einerseits Stereotype und Vorurteile direkt von Eltern, Familienmitgliedern, Pädagoginnen und Pädagogen sowie Gleichaltrigen und andererseits indirekt durch die Medien.

„Bücher und Filme transportieren und beinhalten Sprach_Handlungen [sic!]. Sie vermitteln Bilder, Inhalte, Werte und Normen einer Gesellschaft. Nicht zuletzt werden Wissen und auch bestimmte exkludierende Denkschemata weiterhin reproduziert.“⁴⁸

Mit einem Kinderbuch öffnet sich für die Kinder ein erstes Bild der Welt, wie die Literaturwissenschaftlerin Marlen Richter beschreibt:

⁴⁷ Vgl. Klaus Jonas und Marianne Schmid Mast (2007): Stereotyp und Vorurteil. In: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder. Hrsg. von Jürgen Straub et al. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 70.

⁴⁸ Olenka Bordo (2014): Vermittlung von Vorurteilen und Stereotypen im Kindesalter – „Pippi Langstrumpf“ als Buch und als Film [gelesen und gesehen aus einer „anderen“ Perspektive]. 24.2., bezogen unter: <https://heimatkunde.boell.de/2014/02/24/vermittlung-von-vorurteilen-und-stereotypen-im-kindesalter-pippi-langstrumpf-als-buch-und>, Seitenaufruf am 24.7.2017.

„Die Forschung zeigt deutlich, dass junge Kinder Vorurteile und Stereotype über sich und andere Menschen [aus den Büchern] übernehmen, weil sie sich die Welt erklären wollen.“⁴⁹

Die Kraft der Sprache sollte daher nie unterschätzt werden, denn „Sprache konstituiert Wirklichkeit“. Gerade in der emotionalen Vorlesesituation können so immer wieder wiederholte Stereotype in der Vorstellungswelt der Kinder haften bleiben.

Stereotype müssen dabei übrigens nicht unbedingt klar gezeigt werden, allein schon die Über- oder Unterrepräsentation bestimmter sozialer Gruppen in bestimmten Rollen kann dazu führen, dass Kinder daraus auf bestimmte Merkmale dieser Gruppen schließen. Das wiederum kann auch ihr Eigenbild beeinflussen.

3.4 Fremdheit

Die erste, fundamentale Feststellung zum Thema Fremdheit ist, dass „fremd nicht die objektive Eigenschaft eines Menschen oder eines Gegenstandes ist, dass es sich vielmehr um einen relationalen Begriff handelt: A ist B fremd im Hinblick auf C [...]“⁵⁰ Es bezeichnet keine objektiv messbare Größe und kann daher nur in Bezug auf ein gesetztes Eigenes (die eigene Erfahrung, die eigene Kultur, die eigenen Verhaltensweisen, Riten und Traditionen etc.) überhaupt bestimmt werden. Erst in der Beziehung wird Fremdheit definiert.

Fremdheit ist zudem ein dynamisches Konstrukt, denn die Fremde, der Fremde und das Fremde steht mit dem Eigenen in ihrer gegenseitigen Bedingtheit in einem ständigen Prozess der Abgleichung. So kann Fremdes mit der Zeit zum Eigenen werden oder es kann sich etwas komplett Neues herausbilden.⁵¹

Die Unterteilungen in soziale Gruppen war in vornationaler Zeit klarer, eine Abgrenzung durch äußere Kriterien (Kleiderordnungen, Speisevorschriften, Gesten etc.) leichter. Diese Zuordnung des Fremden ist heute nur noch bedingt möglich, da durch die

⁴⁹ Marlen Richter (2013): Interview zur diskriminierenden Sprache in Kinderbüchern, bezogen unter: [https://situationsansatz.de/files/texte%20ista/fachstelle%20kinderwelten/kiwe%20pdf/Richter Interview zur diskriminierenden Sprache in Kinderbuechern.pdf](https://situationsansatz.de/files/texte%20ista/fachstelle%20kinderwelten/kiwe%20pdf/Richter%20Interview%20zur%20diskriminierenden%20Sprache%20in%20Kinderbuechern.pdf), Seitenaufruf am 24.7.2017.

⁵⁰ Hofmann (2006): a.a.O., S. 14.

⁵¹ Vgl. Michael Guttman-Klein (2016): Leben in zwei Kulturen: Darstellung und Analyse interkultureller Alltagserfahrungen in der Kinder- und Jugendliteratur am Beispiel ausgewählter Werke. Diplomarbeit an der Karl-Franzens-Universität Graz, bezogen unter: <http://unipub.uni-graz.at/download/pdf/1371576>, Seitenaufruf am 24.7.2017. S. 25.

Vernetzung der globalisierten Welt diese Differenzierungen verschwimmen bzw. sich auflösen.⁵² Die Bilder vom Fremden sind daher umso mehr veränderlich. Sie sind

„[...] Bewusstseinsphänomene, die sich aus individuellen (oft unbewussten) eigenen Erfahrungen und aus in der Gesellschaft produzierten Bildern zusammensetzen.“⁵³

In Bezug auf die Fremdwahrnehmung beschreibt Lüsebrink vier Grunddispositive:

1. Faszination für das Fremde: resultiert oftmals aus dem Bedürfnis nach Infragestellen und Überschreitungen der ästhetischen, moralischen, ethischen und kulturellen Normen verbunden mit einem positiv besetzten, idealisierten Fremdbild.
2. Abgrenzung gegenüber anderen Kulturen: beruht auf einer starken Betonung des „Inneren“ und einem Misstrauen gegenüber dem Unbekannten und Fremden. Hier haben die negativ besetzten Stereotype ihren Platz.
3. Neugierde und Pragmatismus
4. Kultureller Synkretismus (Vermischung der eigenen und fremden Kulturen, woraus dann transkulturelle Identitäten oder hybride Kulturformen entstehen)⁵⁴

Die Faszination für das Fremde wird auch als „Exotismus“ genannt, die ablehnende, angstbesetzte Haltung „Xenophobie“.

Die Abgrenzung zwischen Selbstbild und Fremdbild spielt in der Fremdwahrnehmung eine wesentliche Rolle. Das Selbstbild ist Ausdruck der Identität eines Menschen und setzt sich sowohl aus seiner individuellen, personalen Identität (körperliche Merkmale, Geschmack etc.) als auch seiner kollektiven, sozialen Identität, die er aufgrund seiner Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen (Familie, religiöse Gemeinschaften, politische Bewegungen, Peergroups, Geschlechtergruppen etc.) hat, zusammen.⁵⁵

⁵² Vgl. Broszinsky-Schwabe (2017): a.a.O., S. 214f.

⁵³ Ebda, S. 218f.

⁵⁴ Vgl. Lüsebrink (2016): a.a.O., S. 107ff.

⁵⁵ Vgl. Broszinsky-Schwabe (2017): a.a.O., 222f.

4 Interkulturelle Kinder- und Jugendliteratur

4.1 Fremdheit abbauen, Eigenes hinterfragen, Mitleid erwecken?

Was kann Literatur?

Das Lesen von Literatur an sich eröffnet immer einen kulturell ganz spezifischen Zugang zur Welt, der durch die dem Text eingeschriebene Andersartigkeit von sich aus schon fremd ist. Literatur ermöglicht dazu stets eine Fremderfahrung, ein Eintauchen in unbekannte Lebens- und Gedankenwelten.

Das „Fremde“ kann auf der inhaltlichen Ebene als das tragende Motiv der Literatur schlechthin betrachtet werden – in den verschiedensten Variationen und Ausformungen. Das Beziehungsverhältnis zwischen Eigenem und Fremden wird immer wieder neu inszeniert, was eine Fülle an Stoffen und Figuren widerspiegelt. Oftmals wird bei einem literarischen Text das „Eigene“ als sozial überschaubare, räumlich begrenzte Gemeinschaft dargestellt, das/der/die Fremde bringt Bedrohung und/oder das Potenzial für neue Entwicklungen, für Veränderungen, für Wendungen.⁵⁶ So führt diese Auseinandersetzung mit dem Fremden und damit auch dem Eigenen zu einem Identitätsfindungsprozess für die Protagonistinnen und Protagonisten.

Doch nicht im Zusammenhang mit den literarischen Figuren werden diese Prozesse diskutiert. Literatur wird zugetraut, dass sie die kulturelle Fremdheit, die sie enthält, auch bei den Rezipienten und Rezipientinnen selbst abbauen kann. Unter anderem, weil die Rezeption von Literatur kein passiver Prozess ist, sondern Interaktionsprozesse aktiviert, bei denen die kulturelle Differenz zwischen Werten, Sitten, Gebräuchen und Praktiken als kulturkonstitutiv verhandelt werde.⁵⁷ Die Lesenden nehmen eine aktive, bedeutungskonstituierende Rolle ein und bringen dabei ihre eigenen Erfahrungen, Werte, Normen und Vorstellungen ein.

Literatur vermittelt Sensibilität für kulturelle Differenz überhaupt und sorgt durch ihren verfremdeten Umgang mit Zeichen für Differenzwahrnehmungen. Das könne laut Literaturwissenschaftler Hoffmann wiederum mittelbar zu einer besseren

⁵⁶ Vgl. Ortrud Gutjahr (2007): Interkulturelle Germanistik und Literaturwissenschaft. In: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder. Hrsg. von Jürgen Straub et al. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 150.

⁵⁷ Vgl. ebda, S. 148.

Unterscheidung von Fremdheits- und Vertrautheitselementen auch in interkultureller Kommunikation beitragen.

„Sie [Literatur] kann in bestimmten Fällen aus Fremdheit Vertrautheit machen; sie kann aber auch das Fremde als Fremdes erfahrbar machen. Sie kann auf das Eigene im Fremden und auf das Fremde im Eigenen aufmerksam machen; sie kann aber auch das Fremde als Fremdes erkennbar machen und so die Abgrenzung zwischen Eigenem und Fremden verstärken.“⁵⁸

Literatur gestaltet also dann eine Erfahrung von Interkulturalität, genauer gesagt von Transkulturalität, „wenn die literarischen Texte sich mit der Komplexität der Kulturen beschäftigen, keine starren homogenen Kulturen präsentieren, und Konstruktionen des Eigenen und Fremden, aber auch des Ähnlichen und Gemeinsamen, reflektieren,“ wie Karin Vach, Professorin an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, feststellt.⁵⁹ In so einem Fall werde auch ein Überdenken eigener kultureller Wurzeln provoziert. Der Umgang mit der fremden UND der eigenen Kultur kann im Sinne einer kritischen Reflexion der eigenen Stellung verändert werden, Wir-Identitäten im Sinne einer Dynamisierung und Flexibilisierung aufgebrochen werden.⁶⁰ Die Rezeption von Literatur geht so über das Erwecken von Verständnis für das Fremde, über das Evozieren von Mitleid und Empathie weit hinaus. Denn die Möglichkeit der Literatur kann durchaus hinterfragt werden, inwiefern es durch literarisches Fremdverstehen auch wirklich so realem Fremdverstehen kommen kann. Inwieweit kann der Leser, die Leserin Fremdes wirklich verstehen und ist es dann, wenn es verstanden wird, wirklich nicht mehr fremd, sondern vertraut? In der literaturwissenschaftlichen Diskussion wird vorgeschlagen, den Begriff „Fremdverstehen“ durch Bezeichnungen wie „reflektierter Umgang mit Fremden und Eigenen“ oder „Umgang mit Differenz“ zu ersetzen. Damit würde weniger das Ziel, als der Prozess im Mittelpunkt stehen.⁶¹

Und doch ist es genau dieser pädagogisch-moralische Anspruch der Verständigungshilfe, mit der die aktuelle Kinder- und Jugendliteratur zum Thema Flucht von Seiten der Medien, der Kritik und der Vermittlerinstitutionen konfrontiert ist.

⁵⁸ Hofmann (2006): a.a.O., S. 55.

⁵⁹ Karin Vach (2017): Ästhetische Suchprozesse. In: JuLit 2/2017 Hrsg. von Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V., S. 6.

⁶⁰ Vgl. Julia von Dall'Armi (2017): Sich ein Bild von der Flucht machen (können)? Das Eigene und das Fremde in aktuellen Bilderbüchern. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung 2017 (Hrsg. von Ute Dettmar u.a.), S. 100.

⁶¹ Büker (2002): a.a.O., S. 21.

„Wieder einmal soll Literatur als Verständigungshilfe dienen, als Mittel gegen den Krieg und für das friedliche Zusammenleben. Die Leseerwartungen, die an solche Bücher herangetragen werden, sind hoch, nicht selten vom moralischen Impetus des erhobenen Zeigefingers geprägt, Betroffenheit ist vorprogrammiert.“⁶²

Literaturwissenschaftlerin Hajnalka Nagy stellt in diesem Zusammenhang eine neue Art von Pädagogisierung fest, obwohl die Kinder- und Jugendliteratur solche erzieherischen, moralischen Ansprüche schon hinter sich gelassen gehabt zu haben schien.⁶³

Nagy warnt vor kulturalistischen Zuschreibungen, eurozentrischen Deutungsmustern und paternalistischen Gesten. Denn Kinder- und Jugendliteratur sollte mehr leisten, als nur sich selbst bespiegeln, d.h. die eigene Imagination über Flucht und Migration nur zu wiederholen.⁶⁴ Auf den ersten Blick meinen es die Verlage und die Autoren und Autorinnen natürlich gut in ihrem Werben um Verständnis und Mitleid:

„Kinder- und Jugendliteratur ist pathetisch und emphatisch: Sie nimmt den Artikel 14 der Grundrechtserklärung maximal ernst. Sie hinterfragt in ihren Erzählungen grundsätzlich nicht den rechtlichen Status einer Figur. Sie erzählt von der Not der Asyl Suchenden, von den Gründen und Strapazen ihrer Flucht, von den Schwierigkeiten bei ihrer Ankunft im Asylland und den Problemen der Integration in dessen Gesellschaft. Sie fordert Verständnis für die ProtagonistInnen und will so Verständnis generieren.“⁶⁵

Handlungsmöglichkeiten von Geflüchteten werden dabei jedoch oftmals ausgeblendet, die Zuschreibung der Opferrolle fixiert. Will man mit Kinder- und Jugendliteratur nur Mitleid und Verständnis erreichen, würde genau diese Viktimisierung dabei auch literarisch festgeschrieben werden.

Bei genauerer Betrachtung lässt sich feststellen:

⁶² Hajnalka Nagy (2017): Im Niemandsland. In: 1001 Buch 02, S. 4.

⁶³ Kinder- und Jugendliteratur bewegt sich seit ihren Anfängen immer im Spannungsfeld zwischen didaktisch-moralischen Forderungen und ästhetischen Kriterien. Auf der Seite der Vermittler und Vermittlerinnen, dazu zählen Pädagogen und Pädagoginnen genauso wie Eltern und Großeltern, sind didaktische, pädagogische und moralische Erwartungen an die Kinder- und Jugendliteratur zum Teil wichtige Auswahlkriterien. Auch auf der Seite der Produktion ordnen die Verlage bzw. Autoren und Autorinnen selbst ästhetische und inhaltliche Ansprüche gewissen Ideologien unter. Nach dem Motto: „Gut gedacht, aber schlecht gemacht.“ Die hohen pädagogischen und moralischen Ansprüche an Kinder- und Jugendliteratur werden in der modernen Literaturkritik hinterfragt. Abgeschlossen bzw. überwunden ist die Diskussion – wie man auch am Beispiel der Flucht-Literatur klar zu sehen ist – aber eben nicht.

⁶⁴ Vgl. Nagy (2017): a.a.O., S. 4.

⁶⁵ Franz Lettner (2017): Vorlaut. In: 1001 Buch 02, S. 3.

„Obwohl interkulturelle Kinder- und Jugendliteratur eine antirassistische, gesellschaftsverbindende Intention verfolgt, zeigen die Texte jedoch oftmals auch rassistische Argumentationsmuster. Der Begriff Rassismus kann dabei ausgehend vom Begriff des Ethnozentrismus konstruiert werden.“⁶⁶

Als erstrebenswert wird eine Literatur genannt, die

„ein ethnisch oder kulturell vielfältiges Inventar an Figuren aufweist, und in welcher die Figuren gerade der Minderheitengesellschaft eigenständig aus verschiedenen Handlungsoptionen wählen können. Zudem sollten diese Texte bestehende Machtverhältnisse kritisch beleuchten und damit dominanzkritisches Potential aufweisen.“⁶⁷

LeserInnen-Erwartungen sollten konterkariert und gängige Konzepte über Migration und Identität und den/die/das Fremde irritiert werden.⁶⁸

Literaturdidaktikerin Heidi Rösch hat eigene Analyseinstrumente entwickelt, um diese „rassistischen“⁶⁹ Argumentationsmuster zu entlarven:

Das Vermeidungssyndrom zeigt eine heile, konfliktfreie Multi-Kulti-Welt, bei der vorhandene soziale, kulturelle, persönliche, ethnische oder sprachliche Unterschiede ausgeklammert oder im allgemein-menschlichen Universalismus aufgelöst werden.

Das Ethnisierungs- bzw. Kulturalisierungssyndrom zeigt Minderheiten oder Angehörige diskriminierter Gruppen in stereotypen Darstellungen und stilisiert sie zu Repräsentanten und Repräsentantinnen einer bestimmten Ethnie oder Kultur. Der Übergang zum Defizitsyndrom ist dabei fließend, denn häufig werden diese Figuren im Vergleich zu den Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft ohne Begründung als sozial schlechter positioniert, sprachlich weniger versiert, weniger gebildet etc. dargestellt.

Das Harmonisierungssyndrom führt zur Integration einer so gezeichneten Figur, die häufig durch einen von Angehörigen der Mehrheit oder dominanten Gruppe gesteuerten

⁶⁶ Guttman-Klein (2016): a.a.O., S. 35.

⁶⁷ Ebda, S. 92.

⁶⁸ Vgl. Nagy (2017): a.a.O., S. 5.

⁶⁹ Der Terminus „Rassismus“ kann hierbei ausgehend vom Begriff des Ethnozentrismus konstruiert werden.

Wandlungs- oder kompensatorischen Entwicklungsprozess erfolgt. Hierbei ist wiederum der Übergang zum Helfersyndrom fließend. Dieses lässt Angehörige der Mehrheitsgesellschaft als paternalistische Retter oder Retterinnen der Diskriminierten erscheinen.

Das Oasensyndrom isoliert Angehörige von Minderheitengesellschaften und stellt sie als Einzelne in die dominante Gruppe, von der sie dann – häufig über eine Freundschafts- oder Liebesbeziehung und nach erbrachten Assimilationsleistungen – aufgenommen werden.

Beim Abenteuer- bzw. Exotisierungssyndrom wird das Leben von Minderheiten aufgrund von Naturkatastrophen, dramatischen Fluchten, menschlichen Dramen oder Kriminalfällen als interessant und exotisch dargestellt (positiver Rassismus).

Das Enthistorisierungssyndrom bedeutet, dass Fakten und Erkenntnisse über die verschiedenen Migrationsprozesse, über rechtliche, politische, kulturelle und sprachliche Hintergründe oder Besonderheiten ignoriert oder nicht korrekt wiedergegeben werden.⁷⁰

4.2 Flucht-Literatur: historischer Blick und aktueller Markt

In der Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur werden Fremdbegegnung im Rahmen der Wanderbewegungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts vielfach im Kontext von Abenteuer-, Reise- und Auswanderungserzählungen verhandelt. Ab den 1950er Jahren werden dann Flucht und Vertreibung im Zweiten Weltkrieg und nach dessen Ende in den Mittelpunkt gestellt. Mit der Migration von Gastarbeitern und Gastarbeiterinnen, vorwiegend aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien, ist es seit den beginnenden 1970er Jahren schließlich vor allem die sogenannte problemorientierte wie zeitgeschichtlich ausgerichtete Kinder- und Jugendliteratur, die den Themenkomplex Flucht und Migration aufgreift. Zunächst sind es Autoren und Autorinnen der Mehrheitsgesellschaft, die vor allem die Lebensumstände von Gastarbeitern und Gastarbeiterinnen in Deutschland oder Österreich darstellten.

Nach und nach publizieren auch Autoren und Autorinnen, die selbst Migrationserfahrung haben. Hier ist das Thema Migration nicht mehr zentral, Transkulturalität wird dann zum

⁷⁰ Vgl. Heidi Rösch (2000): Globalisierung in der Kinder- und Jugendliteratur und ihrer Didaktik. In: *ide. informationen zur deutschdidaktik*, H. 4, S. 31f.

selbstverständlichen Hintergrund für die Auseinandersetzung mit anderen Problemen wie Adoleszenz, Freundschaft, erste Liebe etc.⁷¹

Flucht ist als Asyl-Migration eine besondere Form der Migration, dementsprechend ist Fluchtliteratur natürlich Teil der Migrationsliteratur und weist in vielen Fällen ähnliche Muster auf. Zu einem bisherigen Höhepunkt an produzierten Büchern und anderen Medien zum Thema Flucht kam es zwischen 2015 und 2017 aufgrund der im Kapitel 2 dargestellten historischen Ereignisse.

„Wer in den vergangenen anderthalb Jahren versucht haben sollte, seine Kinder fernzuhalten von Zeitungstitelseiten, auf denen von Bombenstaub überzogene Jungs zu sehen sind, von Fernsehnachrichten, in denen Familien getreten werden, oder einfach nur von Infoschnipseln aus dem Internet mit Menschen auf der Flucht, Menschen in Angst, Menschen mit Waffen, der muss zwangsläufig gescheitert sein. Die Debatten um Flüchtlinge, sie sind auch Teil des Alltags von Kindern geworden.“⁷²

Der Literaturbetrieb reagierte auf die drastisch angestiegene Zahl nach Europa geflüchteten Menschen und auf die Präsenz des Themas Flucht in den öffentlichen und privaten Debatten, die – wie ebenfalls in Kapitel 2 ausgeführt – zu dieser Zeit die Medien dominierten. Es kam zu einem Erscheinungsboom an Fluchtliteratur. „Natürlich ist dieser Hype bedingt durch die gesellschaftliche und politische Situation“⁷³, stellt Literaturwissenschaftlerin Nagy im Interview mit Silvia Süss fest. „Da darf man nicht glauben, dass der Literaturmarkt kein ökonomisches Interesse hat.“⁷⁴

Dieses ökonomische Interesse ist schnell dargestellt: Bücher für junge Leser und Leserinnen sind nach der Belletristik der größte Umsatzbringer auf dem deutschsprachigen Buchmarkt, ihr Anteil am Umsatz liegt bei rund 16 Prozent.

Wie schnell der Markt auf die gesellschaftliche Situation reagierte, zeigt folgende Zahl: Im Jahr 2016 waren es 60 Titel der deutschsprachigen Neuerscheinungen im Bereich

⁷¹ Vgl. Gradwohl (2016): a.a.O.

⁷² Anne Haeming (2016): Der Ball und die Grenze. Kinderbücher über Krieg. 6.11., bezogen unter: <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/kinderbuecher-ueber-flucht-krieg-und-fremdsein-14501983-p2.html>, Seitenaufruf am 24.7.2017.

⁷³ Silvia Süss (2016): „Die flüchtenden Menschen dürfen nicht nur in der Opferrolle dargestellt werden.“ Flucht und Migration in der Kinder- und Jugendliteratur. In: WOZ Nr. 46/2016, bezogen unter: <https://www.woz.ch/1646/flucht-und-migration-in-der-kinder-und-jugendliteratur/die-fluechtenden-menschen-duerfen-nicht>, Seitenaufruf am 20.7.2017.

⁷⁴ Ebda.

Kinder- und Jugendbuch, die sich explizit mit Flucht, Toleranz und Integration beschäftigten.⁷⁵ Von Bilderbüchern über Graphic Novels, Schulgeschichten, Märchen, Adoleszenzromanen, biografischen, auf Recherchen basierenden bis zu autobiografischen Büchern reichte die Palette. Selten wurde ein aktuelles Thema in den vergangenen Jahren so facettenreich abgebildet. An jede Altersgruppe wurde gedacht, für jedes Alter – vom dreijährigen Kind, dem vorgelesen wird, bis zu den jugendlichen LeserInnen – war etwas dabei. Auffallend ist, dass in der Flucht-Literatur der Jahre 2015 bis 2017 wieder verstärkt auf die Gattung der realistischen, problemorientierten Kinder- und Jugendliteratur zurückgegriffen wird. Das mag daran liegen, dass der Literaturmarkt schnell auf die historische Situation reagieren musste und deshalb auf schon veraltete und überwunden geglaubte literarische Mechanismen zurückgriff.

Kinder- und Jugendliteratur war in dieser Zeit in der öffentlichen Wahrnehmung so präsent, wie schon lange davor nicht mehr. Muss man normalerweise in den großen Tageszeitungen oder Hörfunkmedien eher nach kinder- und jugendliterarischen Themen suchen und fristen diese dort eher ein Nischendasein, veröffentlichten damals zahlreiche, auch Leitmedien wie die FAZ oder SZ Artikel mit Empfehlungen von Kinder- und Jugendbüchern zum Thema Flucht. In der Fachliteratur erschienen Schwerpunktausgaben, Interviews mit Autoren und Autorinnen, die zum Thema veröffentlicht hatten, wurden geführt und fast jede Neuerscheinung besprochen. Hervorgehoben wurde in den Besprechungen vor allem die Tatsache, dass Literatur zum Thema Flucht „wie durch ein Vergrößerungsglas“⁷⁶ den Einzelfall, die „Gesichter“ hinter den Zahlen, individualisiert „kollektive Fluchtereignisse“⁷⁷ zeige und damit „Flucht“ überhaupt erst greifbar mache. Fluchtliteratur wird als ein Beispiel für die Transformation von Geschichte zu Geschichten⁷⁸ besprochen und ihre wichtige Vermittlerrolle betont. Oftmals wurde die Funktion dieser kinder- und jugendliterarischen Fluchtliteratur als Verständigungshilfe allerdings nur sehr oberflächlich besprochen, die guten Intentionen der Künstler und Künstlerinnen betont – tiefgreifendere Analysen oder ein kritischer Blick wurden dabei mehrheitlich nicht durchgeführt.

⁷⁵ Vgl. Börsenverein des Deutschen Buchhandels (2016): Der Markt der Kinder- und Jugendbücher in Zahlen. Bezogen unter:

http://www.boersenverein.de/sixcms/media.php/1117/Trendbericht_2016_Factsheet_Marktzahlen.pdf, Seitenaufruf am 21.5.2018.

⁷⁶ Dieter Wrobel (2016): Flucht-Texte – Flucht-Orte. In: Praxis Deutsch. Zeitschrift für den Deutschunterricht. Nr. 257, 43. Jahrgang, S. 4.

⁷⁷ Ebda.

⁷⁸ Ebda, S. 8.

Bestseller der in dieser Arbeit vorgestellten Bücher war Kirsten Boies Bilderbuch „Bestimmt wird alles gut“, erschienen im Klett Verlag. Es kam im Jänner 2016 in einer Auflage von 9.000 Stück auf den Markt, knapp vier Monate später konnte es schon 60.000 verkaufte Exemplare aufweisen. Es hielt sich monatelang in den Bestsellerlisten. Allerdings kam es nicht überall gleich gut an: Buchhandlungen im Osten Deutschlands bestellten das Buch nicht vor, gekauft wurde es von der Bevölkerung dann trotzdem über den Online-Handel.⁷⁹

Klett Kinderbuch Verlag verwendete das Covermotiv von Kirsten Boies Bilderbuch „Bestimmt wird alles gut“ für seine Verlagsvorschau „Klett Kinderbuch Frühjahr 2016“⁸⁰ und rückte damit das Thema Flucht ins Zentrum all seiner Werbemaßnahmen.

Nur ein paar Monate später, für die Verlagsvorschau „Klett Kinderbuch Herbst 2016“⁸¹, wird das Bilderbuch „Hier kommt keiner durch“ von Isabel Minhós Martins und Bernardo P. Carvalho als Covermotiv ausgewählt. Ein Bilderbuch, das sich – ohne sie zu benennen – mit einer willkürlichen, unbarmherzigen, staatlich gezogenen Grenzlinie beschäftigt.

Man kann dies so interpretieren, dass der Verlag die in der Gesellschaft gekippte Stimmung (oder zumindest ihre Wahrnehmung in den Medien) hiermit aufgreift und widergespiegelt.

⁷⁹ Börsenblatt (2016): Ost-West-Gefälle. Kirsten Boies deutsch-arabisches Buch kommt nicht überall gleich gut an. 11. 4., bezogen unter: <https://www.boersenblatt.net/artikel-kirsten-boies-deutsch-arabisches-buch-kommt-nicht-ueberall-gleich-gut-an.1127601.html>, Seitenaufruf am 20.9.2017.

⁸⁰ Klett Kinderbuch Frühjahr 2016, bezogen unter https://issuu.com/klettkinderbuch/docs/kkb_vorschau2016fj_issuu, Seitenaufruf vom 25.9.2017.

⁸¹ Klett Kinderbuch Herbst 2016, bezogen unter: https://issuu.com/klettkinderbuch/docs/kkb_vorschau2016h_screen_1seitig, Seitenaufruf am 25.9.2017.



Abb. 4 Klett-Kinderbuchvorschau Frühjahr 2016: „Bestimmt wird alles gut“



Abb. 5 Klett-Kinderbuchvorschau Herbst 2016: „Hier kommt keiner durch“

Die meisten der in den Jahren 2015 bis 2017 erschienen Bücher haben als Rezipienten und Rezipientinnen Kinder und Jugendliche der Mehrheitsgesellschaft im Blick, um dem Bedarf von Eltern, pädagogischen Einrichtungen und Bibliotheken zu befriedigen, etwas „in der Hand zu haben“, um die damals aktuelle gesellschaftliche Situation zu besprechen und zu erklären.

Dass einige der Bücher in zweisprachigen Ausgaben auch auf Hocharabisch erschienen sind, wird sehr gemischt aufgenommen. Die einen hoffen damit, auch die Menschen mit Fluchterfahrungen zum Sprechen über ihre eigene Geschichte ermuntern zu können, andere stellen deutlich die Sinnhaftigkeit dieser Ausgaben in Frage. Die Texte der Bücher haben ja trotzdem weitgehend nur die autochthonen Leser und Leserinnen im Blick. Mariela Nagle, Inhaberin einer Buchhandlung in Berlin mit Schwerpunkt internationale Kinderliteratur, beschäftigte sich gemeinsam mit geflüchteten Kindern und anderen Experten und Expertinnen mit dem Thema. Sie kamen zum Ergebnis, dass die zweisprachigen Bücher zwar grundsätzlich positiv zu bewerten sind, dass sie aber nur ein kleiner Schritt sein können und vieles dabei auch problematisch sei. In Bezug auf „Bestimmt wird alles gut“ kommt sie bei der Podiumsdiskussion „Warum Bücher verbinden und interkulturelles Leben fördern“ auf der Leipziger Buchmesse 2016 zu folgendem Schluss:

„Dieses Buch kann man nur von rechts nach links blättern. Wo bleibt da die Bilingualität? Eine deutsche Autorin beschreibt hier Elend, Vertreibung und Flucht in arabischen Ländern. Wir hatten Zweifel an der Glaubwürdigkeit. Und was passiert bei den Kindern? Mitleid? Schuldgefühle? Solche Themen sind oft in Sachbüchern besser aufgehoben. Und man sollte sich gut überlegen, wann man Unterschiede und wann und wie man Gemeinsamkeiten betont.“⁸²

Der Versuch des Marktes, mit zweisprachigen Ausgaben auch Flüchtlingskinder zu erreichen, kann also kritisch betrachtet werden. Nur weil etwas in ihrer Herkunftssprache geschrieben ist (und hier ist es meist nur Hocharabisch), heißt noch lange nicht, dass sich diese Leser und Leserinnen auch für die Bücher interessieren.

Der Literaturmarkt muss sich daher angesichts der sechsstelligen Zahl von Flüchtlingskindern fragen, wie er auf diese vielen potentiellen Leser und Leserinnen von morgen reagieren möchte. Torsten Casimir, Chefredakteur des Branchenmagazins Börsenblatts fragt daher in derselben Podiumsdiskussion: „Welche Konzepte gibt es hier, damit geeignete Bilder-, Kinder- und Jugendbücher die neuen Leser erreichen?“⁸³

„Die Kinder- und Jugendliteratur muss universeller werden“⁸⁴, so der Vorschlag der Buchhändlerin Nagle. Die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft von Jugendbuchverlagen Renate Reichstein wiederum will Kinder- und Jugendliteratur in diesem Zusammenhang einmal mehr instrumentalisieren, in dem sie das Ziel verfolgt,

„die neue Zielgruppe Flüchtlinge und Migranten als Buchrezipienten zu bedienen. Ihnen unser Verständnis einer multikulturellen, multireligiösen, toleranten und demokratischen Wertegemeinschaft in literarischen Texten nahe zu bringen, wird eine große Herausforderung für die kommenden Jahre sein.“⁸⁵

Einmal mehr zeigt sich hier, wie sehr das monolithische Verständnis von Kulturen noch immer vorherrschend ist – sich im Rahmen der Ereignisse von 2015 bis 2017 vielleicht sogar wieder mehr verfestigt hat. Bei allem guten Willen gibt es immer noch ein „Wir“ und „unser Verständnis“ auf der einen Seite und die „Flüchtlinge und Migranten“ auf der anderen.

⁸² Buchjournal (2016): Bücher als Integrationsbeschleuniger. 19.3., bezogen unter <http://www.buchjournal.de/1117913/>, Seitenaufruf am 25. 9. 2017.

⁸³ Ebda.

⁸⁴ Ebda.

⁸⁵ Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V. (2016): a.a.O.

5 Textanalysen

5.1 Einzelanalysen

5.1.1 Bilderbücher

5.1.1.1 Kirsten Boie: „Bestimmt wird alles gut“

Die Idee zum Buch „Bestimmt wird alles gut“ hatte zunächst die Internetplattform Onilo, die sogenannte Boardstories für die mediengestützte Leseförderung in Kindergärten, Schulen oder Bibliotheken produziert. Ein Mitarbeiter kontaktierte im Frühjahr 2015 die bekannte und mehrfach preisgekrönte Autorin Kirsten Boie und bat sie um eine Geschichte zum Thema Flucht, um daraus eben eine solche Boardstory zu machen, wie Boie bei einer Lesung erzählt.⁸⁶ Boie willigte ein und nach der Veröffentlichung der Boardstory, die von der syrischen Künstlerin Lina Safar illustriert wurde, erschien die Geschichte im Klett Kinderbuch-Verlag als Bilderbuch, diesmal mit Illustrationen des deutschen Zeichners Jan Birck. Für ihren Text ließ sich Boie von Kindern mit Fluchterfahrung, die in ihrer Umgebung untergebracht waren, die Geschichten erzählen. Aus diesem Grund betont sie auch gleich im ersten Satz des Buches: „Das ist die wahre Geschichte von Rahaf, die ist jetzt zehn Jahre alt.“⁸⁷ Die Autorin präsentiert sich deutlich als Vermittlerin dessen, was ihr die Kinder berichtet haben. Ihre Motivation dahinter macht sie in mehreren Interviews deutlich, so auch im Booklet zur CD zum Buch:

„In den nächsten Jahren wird fast jedes deutsche Kind auch Flüchtlingskinder kennenlernen: in der Kita, in der Schule, im Sportverein. Dann sollte es zumindest ansatzweise wissen, was alles hinter diesen Kindern liegt. Darum habe ich mir von Rahaf und Hassan ihre Geschichte erzählen lassen und sie aufgeschrieben.“⁸⁸

Dass es natürlich trotzdem die eurozentrische Sichtweise der Autorin ist, aus der hier erzählt wird, lässt sich kaum vermeiden. Die Zielgruppe für das Buch sind eindeutig die Kinder im Ankunftsland Deutschland. Trotzdem wurde das Buch zweisprachig auch auf Hocharabisch produziert und will sich damit explizit auch an arabischsprachige Kinder mit Fluchterfahrung wenden. Auf die arabische Leseart von rechts nach links wurde dabei allerdings nicht Rücksicht genommen, es wirkt daher wie ein sehr bemühter Versuch, dem Buch mehr Relevanz zu verleihen. Jedes geflüchtete Kind hat zudem

⁸⁶ Bücherhallen Hamburg (2016): Kirsten Boie: Bestimmt wird alles gut. Lesung in der Zentralbibliothek am 14.9.2016, bezogen unter: <https://www.youtube.com/watch?v=SzbEpBsg5O8>, Seitenaufruf am 21.9.2017.

⁸⁷ Kirsten Boie (2016b): Bestimmt wird alles gut. Mit Illustrationen von Jan Birck. Leipzig: Klett Kinderbuch, S. 3.

⁸⁸ Kirsten Boie (2016c): Bestimmt wird alles gut. Gesprochen von der Autorin. Mit Originalstimmen: Syrische Kinder erzählen von ihrer Flucht. Hamburg: Jumbo Verlag.

seine ganz eigenen Erfahrungen gemacht, inwiefern es sich daher in diesem Buch repräsentiert sieht, sei dahingestellt. Im Sinne eines Kulturtransfers kann hier höchstens erreicht werden, dass Kinder, die noch nicht gut Deutsch können, im arabischen Text vermittelt bekommen, wie Menschen mit Fluchterfahrung von der Aufnahmegesellschaft gesehen, wie sie wahrgenommen werden.

Die Journalistin Roswitha Budeus-Budde fragt daher zu Recht: „Für wen hat Kirsten Boie zusammen mit dem Zeichner Jan Birck ihr Bilderbuch ‚Bestimmt wird alles gut‘ verfasst?“⁸⁹

Erzählt wird personal aus der Perspektive der zehnjährigen Rahaf, die zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern aus Syrien nach Deutschland geflohen ist. In Homs in Syrien hatte sie mit vielen Verwandten in einem großen Haus gelebt, hatte enge Freunde und Freundinnen, bis der Bürgerkrieg in ihr Leben einbricht. Die Familie lässt alles zurück, um nach Deutschland zu fliehen. Nach einer gefährlichen Flucht, die sie in einem übervollen Boot auch über das Meer führt, landen sie zunächst in einer Massen-Flüchtlingsunterkunft, werden dann in einer anderen Stadt in einem Container untergebracht. Der Vater, ein Arzt, hat keine Arbeit. Die Kinder lernen in der Schule schnell Deutsch und finden Anschluss. Ob sich die im Titel angekündigte Hoffnung – vor allem für die Eltern – erfüllen wird, ist nicht sicher.

Kirsten Boie erklärt im Interview mit Stephanie von Selchow, dass sie bewusst diese Geschichte von Rahaf und ihrer Familie mit dem hoffnungsvoll-positiven Titel erzählen wollte, die zwar Krieg, Bomben, Unsicherheit und die schwierige Ankunft in Deutschland nicht ausspart, den Tod aber in einer Andeutung versteckt und die Familie zusammen heil ankommen lässt:

„Ich kenne eine syrische Familie, in der zwei Kinder im Mittelmeer ertrunken sind. Die Eltern sind traumatisiert und ihr Sohn, der überlebte, hat es sehr schwer. Das in meinem Buch zu erzählen wäre zu schrecklich für Kinder gewesen. Ich wollte das Normale im Furchtbaren erzählen.“⁹⁰

⁸⁹ Roswitha Budeus-Budde (2016): Angekommen. 18.1., bezogen unter <https://www.sueddeutsche.de/kultur/gut-gemeint-angekommen-1.2822883>, Seitenaufruf am 29. 9. 2017.

⁹⁰ Stephanie von Selchow (2016): Rahafs Puppe und die Schleuser. 26.1., bezogen unter <https://chrismon.evangelisch.de/artikel/2016/31967/bestimmt-wird-alles-gut-von-kirsten-boie>, Seitenaufruf vom 29. 9. 2017.

Auch über das, was sie in ihrer Erzählung der Geschichte der realen Flüchtlingskinder ausgelassen hat, spricht Boie in demselben Interview:

„Ich erzähle nicht vom sechsjährigen Cousin der Kinder, der erschossen wurde. Ich erzähle auch nicht von ihrem Onkel, der im Gefängnis war, wie auch ihr Vater. Ich wollte relativ geradlinig erzählen. Ich glaube, was ich den Kindern mit der Geschichte zumute, genügt auch so schon.“⁹¹

So wird die Tatsache, dass Rahaf ihre Puppe Lulla verliert, als die Rucksäcke von den Schleppern nicht auf das Boot mitgenommen werden, zum schlimmsten Erlebnis auf der Flucht, von dem erzählt wird.

Bis zu einem gewissen Grad kann man hier das Enthistorisierungssyndrom feststellen, weil nur ein Teil der Realität von Fluchterfahrung dargestellt wird. Boie sieht sich – ohne diese zu reflektieren – in der Position zu entscheiden, was an der wahren Geschichte von Rahaf wichtig ist und deutschen Kindern vermittelt werden kann bzw. soll. Auch das deutsche Mädchen Emma, die Rahaf Deutsch beibringt und ihre beste Freundin wird, ist Fiktion. Die Frage, ob sie damit ein pädagogisches Vorbild für die deutschen Kinder setzen wollte, verneint Boie und gibt an: „Aber Emma war mir wichtig, weil meine Geschichte ein hoffnungsvolles Ende haben sollte.“⁹² Die Angehörige der Mehrheitsgesellschaft sorgt also für Hoffnung, Boie verfestigt hier die Muster des Defizitsyndroms und des Helfersyndroms.

5.1.1.2 Irena Kobald: „Zuhause kann überall sein“

Knapp vor den Ereignissen im Herbst 2015 erschien das in einer deutsch-arabischen Ausgabe das Bilderbuch „Zuhause kann überall sein“ mit Illustrationen von Freya Blackwood im Knesebeck Verlag, das in Folge mehrfach ausgezeichnet wurde. Die Originalausgabe ist 2014 unter dem Titel „My two plankets“ in Australien, der Wahlheimat der österreichischen Autorin Irena Kobald, erschienen. Die Idee zum Buch kam ihr nach dem Besuch eines sudanesischen Flüchtlingslagers zusammen mit ihrer damals zwölfjährigen Tochter. Die Begegnung ihrer Tochter mit einem sudanesischen Mädchen faszinierte sie und gab ihr die Idee für das Buch: Ihre Tochter zeigte auf Gegenstände und sprach die Worte dafür laut aus, das Flüchtlingskind wiederholte sie.

⁹¹ Von Selchow (2016): a.a.O.

⁹² Ebda.

„Mein innerster Wunsch war es, mit dieser Geschichte all den Menschen, die den Sprachlernprozess und die kulturelle Integration selbst erlebt haben, eine Stimme zu geben.“⁹³ Die Autorin sieht sich also ganz klar in der Tradition jener Schriftsteller und Schriftstellerinnen (wie Kirsten Boie), die sich als Sprachrohr für scheinbar hilflose, passive Menschen, die nicht selbst das Wort ergreifen können, verstehen. Gleichzeitig betont Kobald jedoch im Interview mit einer österreichischen Regionalzeitung, wie wichtig es ist, die Sprache des Landes zu erlernen, in dem man wohnt. „Ich nenne dieses Phänomen ‚sprachmächtig‘. Wenn ich eine Sprache beherrsche, habe ich die Macht über sie, wenn nicht, hat sie die Macht über mich.“⁹⁴ Über die Darstellung von Menschen mit Fluchterfahrung in passive Rollenbilder wird im Analyseteil näher eingegangen, bezeichnend ist es jedoch, dass es wieder eine „westliche“ Autorin sein muss, die über die Macht von Sprache schreibt.

Die namenlose Ich-Erzählerin, von ihrer Umgebung „Wildfang“ genannt, musste gemeinsam mit ihrer Tante ihre Heimat verlassen, um ein Leben in Sicherheit führen zu können. Mehr erfährt man hier über die genauen Gründe der Flucht nicht, auch der Fluchtweg selbst wird ausgespart. In der neuen Umgebung (klar als ein westeuropäisches Land konnotiert) fühlt sie sich vor allem fremd: „Alles war fremd. Die Leute waren fremd. Das Essen war fremd. Sogar der Wind fühlte sich fremd an“.⁹⁵ Dieses Gefühl der Fremdheit wird insbesondere mit den mangelnden Kenntnissen der fremden Sprache verknüpft, sich wie eine „kalte Dusche“⁹⁶ anfühlt. Am Spielplatz winkt ihr ein blondes Mädchen zu, nimmt Kontakt zu „Wildfang“ auf und bringt ihr nach und nach immer mehr Worte der Landessprache bei.

Der fremde, neue Raum wird als kühl, technisch, urban beschrieben und auch in den Illustrationen mithilfe verschiedener Blautöne entsprechend gezeigt. Der Erinnerungsraum, der Herkunftsort hingegen ist in warme, helle, erdige Farben getaucht und in einer ruralen Umgebung verortet. Das „zu Hause“ wird in Form einer rotbraunen Decke dargestellt, die die Erstsprache des Mädchens symbolisiert. Durch die Begegnung mit einem einheimischen Kind beginnt sie sich auch im „fremden“ Land

⁹³ Zitiert nach Antje Ehmann (2016): Deine, meine, unsere Welt. Fünf Bücher zum Thema Flucht und Migration. In: Kindergarten heute Nr. 4/2016, 46. Jahrgang. S. 42.

⁹⁴ Carmen Rebecca Hammer (2016): Sprache vermittelt Heimat, 20.10., bezogen unter: <https://www.meinbezirk.at/graz-umgebung/leute/sprache-vermittelt-heimat-d1899262.html>, Seitenaufruf am 21.9.2017.

⁹⁵ Irena Kobald (2015): Zuhause kann überall sein. Illustrationen von Frey Blackwood. München: Kneesebeck.

⁹⁶ Ebda.

langsam heimisch zu fühlen. Die Überwindung der Sprachbarriere wird hier klar mit dem Kulturaneignungsprozess gleichgesetzt. „Wildfang“ webt sich eine neue Decke aus der neuen Sprache, die die alte vor allem in den Illustrationen komplett ersetzt.

Der Verlag Knesebeck verschenkte 3.000 der zweisprachigen Exemplare an Schulen und Flüchtlingszentren und machte damit auch die arabischsprachigen, geflüchteten Kinder zu Lesern und Leserinnen eines Buches, das sich vom Inhalt her doch eindeutig an eine Leserschaft in der Mehrheitsgesellschaft gewendet hat.

5.1.2 Erzählende Texte

5.1.2.1 Kathrin Rohmann: „Apfelkuchen und Baklava oder Eine neue Heimat für Leila“
Kathrin Rohmann erklärt auf der Verlagswebsite ihre Intention, die sie mit dem Roman über das syrische Mädchen Leila und den deutschen Jungen Max hat. Sie hat klar die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft in Deutschland im Blick und appelliert: „Sei freundlich und offen!“, möchte ich sagen und merke: ‚Niemand verlässt seine Heimat mit zwei Plastiktüten voll Habseligkeiten nur zum Spaß!‘⁹⁷ Und für ihr Buch wünscht sie sich:

„Wenn es gegenseitiges Verständnis fördern würde und dazu beitragen könnte, dass Kinder offen aufeinander zugehen, dass sie so freundlich und hilfsbereit sind wie Max und Jette und somit Kindern wie Leila das Ankommen erleichtern würde, wäre das mehr als großartig.“⁹⁸

Rohmann erzählt in diesem Kinderroman personal aus zwei Perspektiven: aus der des deutschen Jungen Max, der in einer Kleinstadt in Niedersachsen wohnt, und aus der des syrischen Mädchens Leila, das mit ihrer Mutter und ihren beiden älteren Brüdern aus Damaskus nach Deutschland fliehen musste. Leila bewahrt als Erinnerung an ihre Heimat und ihre Großmutter, die zusammen mit dem Vater dortbleiben musste, eine Walnuss auf. Mit dieser Walnuss aus dem Garten der Großmutter (und deren Abschiedsgeschenk) hält Leila Verbindung zum vermissten Zuhause. Die Nuss gibt ihr Halt, wenn sie sich von den immer wieder neuen, fremden Situationen überfordert fühlt. Die Handlung setzt an Leilas ersten Schultag in der neuen Schule ein. Bei einem Schwindelanfall, den sie dort erleidet, kommt ihr die Nuss abhanden. Ihr

⁹⁷ Bastei Lübbe (2016): Niemand verlässt seine Heimat mit zwei Plastiktüten voll Habseligkeiten nur zum Spaß! 25.2., bezogen unter: https://www.luebbe.de/bastei-luebbe/autoren/kathrin-rohmann/id_2765779, Seitenaufruf am 17.9.2018.

⁹⁸ Ebda.

Klassenkamerad Max, der von der ersten Begegnung an von ihr fasziniert ist, hilft ihr beim Suchen, auch wenn er nicht wirklich verstehen kann, was in Leila vorgeht. Die Kinder entwickeln langsam und vorsichtig eine Beziehung zueinander. Eine wichtige Rolle spielt auch Max' Großmutter, die sehr viel Verständnis für das Mädchen hat, musste doch auch sie als Kind aus Pommern fliehen. Als Erinnerung an ihre Großmutter hat sie nur ein Lebkuchen-Rezept. Max, der seine Heimat und Herkunft nie hinterfragt hat, erfährt so vom Schicksal seiner Familie. Beim Schulfest gibt es dann Baklava, Lebkuchen und Apfelkuchen. Die Rezepte der drei Backwaren sind am Ende des Buches abgedruckt.

5.1.2.2 Peter Härtling: „Djadi, Flüchtlingsjunge“

Der 1933 geborene Peter Härtling, einer der renommiertesten, zeitgenössischen Autoren in Deutschland, musste selbst als Kind selbst mit Mutter, Tante, Schwestern im Zweiten Weltkrieg aus Schlesien fliehen. Der Impuls, eine Geschichte zum Thema Flucht zu schreiben, kam Härtling im Sommer 2015, als er die Bilder des toten dreijährigen, syrischen Flüchtlingsbuben Aylan Kurdi an einem türkischen Strand sah. Da habe er gewusst, er müsse darüber schreiben:

„Mir wurde klar, dass es sinnvoll ist, vorzuführen, wie traumatisiert und verschlossen Flüchtlingskinder sein können – und wie Erwachsene damit umgehen könnten“, sagt er. Sobald man die eigene Wunde zeige, würden Kinder zutraulich, gäben etwas von sich preis, sie merkten: ‚Da ist einer, der weiß was.‘⁹⁹

In dem 2016 erschienenen Kinderroman „Djadi, Flüchtlingsjunge“ beschreibt Härtling die Ankunft eines Flüchtlingsbuben aus Syrien in Deutschland. Djadi stammte aus Homs und ist ein unbegleiteter Flüchtling. Er selbst behauptet, 11 Jahre alt zu sein. Der Sozialarbeiter Jan bringt als Pflegekind in seine WG, in der mehrere kinderlose Erwachsene seit Jahrzehnten zusammenleben. Er und seine Frau Dorothea, eine Psychologin, das Lehrerehepaar Wladi und Kordula, und das Steuerberater-Paar Gisela und Detlef bemühen sich um ein gemeinsames Leben mit ihrem neuen WG-Mitglied. Dabei gibt es zahlreiche tagesaktuelle Bezüge, Schilderungen der schweren Traumatisierungen des Flüchtlingskindes und eine langsame Annäherung. Erzählt wird auktorial mit Ausnahme einzelner Kapitel, die aus der eher personalen Perspektive Djadis erzählt sind. Zu Wladi baut Djadi eine besondere Beziehung auf: Er selbst war

⁹⁹ Anne Haeming (2016): Der Ball und die Grenze. Kinderbücher über Krieg. 6.11., bezogen unter: <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/kinderbuecher-ueber-flucht-krieg-und-fremdsein-14501983-p2.html>, Seitenaufruf am 24.7.2017.

auch ein Vertriebener, ein Kriegskind aus Ostpreußen. In ihm erkennt man unschwer Peter Härtlings Alter Ego. Djadi ist über das Mittelmeer geflohen und hat dabei, wie er in einer Zeichnung darstellt, offensichtlich seine gesamte Familie verloren. Mehrfach wird das daraus entstandene Trauma im Roman thematisiert. So nehmen ihn seine Pflegeeltern ausgerechnet auf eine deutsche Insel samt Übersetzung mit Fähre zum Urlaub mit und als Djadi Wladi beim Schwimmen sieht, wird er bewusstlos, weil er glaubt, sein Freund würde ertrinken. „Posttraumatische Belastungsstörung“ diagnostiziert der Inselarzt. Mehrmals verkriecht sich Djadi unter dem Sofa der WG, wenn es klingelt und Besuch kommt. Von den Mitgliedern der WG wird das eher emotionslos kommentiert, in einem leicht amüsierten Ton: „Weg ist er, stellte Gisela fest.“¹⁰⁰ Die notwendige Konsequenz daraus wird dennoch gezogen: Den belastenden Weg durch die Ämter und Schule muss Djadi nicht gleich antreten.

Die erzählte Zeit beträgt ungefähr vier Jahre. Am Ende des Romans stirbt Wladi, was Djadi letztlich (stellvertretend) ermöglicht, seine Trauer um seine eigene Familie zu leben und zu verorten.

5.1.2.3 Carol Philipps: „Apfelblüten und Jasmin“

Carolin Philipps, eine bekannte und mit Preisen bedachte deutsche Autorin, ordnet ihr gesamtes literarisches Schaffen dem Thema „Toleranz“ unter, was sich an zahlreichen Titeln in ihrem Werkverzeichnis herauslesen lässt („Milchkaffee und Streuselkuchen“ 1996, „Ein Fremder wird mein Freund“ 1996, „Meih Lin – wenn aus Fremden Freunde werden“ 2001). Wie es zu diesem Schreiben für die Toleranz kam, schildert sie folgendermaßen:

„Ich habe Ende April 1989 mein erstes Manuskript mit dem Titel ‚Das Vierte Reich‘ beendet. Da feierten Neonazis den 100. Geburtstag des Führers und warnten ausländische Eltern in der Grundschulklasse meines Sohnes davor, ihr Kind an diesem Tag in die Schule zu schicken. Seitdem ist Toleranz immer Thema in meinen Büchern. Ich schreibe für eine Welt, in der die Hautfarbe keine Rolle spielt. Dieses Ziel ist noch lange nicht erreicht.“¹⁰¹

„Apfelblüten und Jasmin“ ist die Fortsetzung ihres 2015 erschienen Jugendbuches „Talitha: Eine Flüchtlingsgeschichte“. Im ersten Roman wird das Leben der zu Beginn

¹⁰⁰ Peter Härtling (2016): Djadi, Flüchtlingsjunge. Weinheim: Beltz & Gelberg, S. 9.

¹⁰¹ Zitiert nach Joachim Göres (2016): Immer mehr Bücher für alle. 8.10., bezogen unter: <http://www.taz.de/!5344113>, Seitenaufruf am 27.8.2018.

der Erzählung 14-jährigen Talitha vor ihrer Flucht und ihre Fluchtmotive geschildert. Sie ist Christin und lebt mit ihrer Familie in Syrien. Bei der Zerstörung der antiken Stadt Maalula, in es eine große, christliche Gemeinschaft gibt, durch IS-Kämpfer wird ihre Großmutter Qashto getötet. Ihr ältester Bruder Simon wird ein paar Wochen später in Damaskus von einer Autobombe getötet. In seinen Kleidern findet die Polizei einen USB-Stick mit Fotos von sterbenden Kindern in Yarmouk, die er der ausländischen Presse übermittelt hat. Ab diesem Zeitpunkt wird die Familie von der Geheimpolizei überwacht. Talitha wird eines Abends abgeholt, im Gefängnis gefoltert und vergewaltigt. Nachdem sie entlassen wurde, beschließt die Familie zu fliehen.

Im Folgeroman, der 2017 erschien, ist Talitha nach einer strapaziösen und gefährlichen Flucht endlich in Deutschland angekommen. Von ihrer Mutter und ihrem kleinen Bruder wurde sie an der Grenze getrennt, sie sind in Österreich geblieben. Auch der Vater ist irgendwo auf dem Weg zurückgeblieben, im Laufe des Romans erfährt man, dass er es nicht über die Grenze in Ungarn geschafft hat. Als dann das Haus der Familie in Damaskus von einer Bombe getroffen wird, und Talithas Großeltern verletzt werden, kehrt der Vater nach Syrien zurück. Talitha wird nach Stationen in einem Massenaufnahmelager und einer kleineren Container-Unterbringung, wo sie mit anderen jugendlichen Flüchtlingen zusammen war, schließlich in einer deutschen Familie aufgenommen. Julia ist gleich alt wie Talitha, ihr älterer Bruder Mats stellt sich gegen alle Flüchtlinge im Land. Bei Oma Herta und ihrem Apfelhof ist Talitha aber willkommen.

Talitha schwebt „zwischen Apfelblüten und Jasmin, zwischen zwei Kulturen“¹⁰² bringt der Verlag das Thema des Buches in seinem Presstext auf den Punkt.

5.1.2.4 Julia Rabinowich: „Dazwischen: Ich“

Julia Rabinowich, selbst im Alter von sieben Jahren 1977 aus Russland nach Österreich emigriert, wählt für ihr erstes Jugendbuch, das zahlreiche Preise und durchwegs positive Kritiken erhielt, als literarisches Format das Tagebuch.

Ihre Entscheidung begründet sie folgendermaßen:

¹⁰² Obelisk Verlag: Apfelblüten und Jasmin, bezogen unter: <https://obelisk-verlag.at/index.php/onlineshop/ab-8/hardcover/hardcover-ab-12-jahren/apfelblüte-und-jasmin-detail>, Seitenaufruf am 21.7.2017.

„Es sollte den Leser/die Leserin so hineinreißen, dass er/sie sich nicht mehr lösen kann und das wollte ich schaffen. Deshalb habe ich die Form des Tagebuchs gewählt, denn ich wollte dem Leser/der Leserin vermitteln, in welchem Zwiespalt Madina steht und wie das Leben in einem AsylbewerberInnenheim ist. Es sollte so persönlich und real werden, wie möglich.“¹⁰³

Auch Rabinowich will Verständnis bei den Lesern und Leserinnen hervorrufen und damit der politischen und öffentlichen Hetze gegen Minderheiten wie geflüchtete Menschen entgegenwirken:

„Das Einzige, was man einer solchen Hetze entgegensetzen kann, ist ein Gefühl für etwas bzw. jemanden – und das erreicht man natürlich nicht in Masse, sondern in einer Einzelperson. Dieses Gefühl des Verstehens und Erkennens, dass dieser Mensch nicht anders ist als ich, das funktioniert ja nur, wenn ich diesen Menschen auch spüre und wahrnehme.“¹⁰⁴

Die Autorin hat eine klare Vorstellung von ihrer Intention mit dem Jugendbuch:

„Was ich mir erträume, wäre, dass Jugendliche dieses Buch lesen, die sich vielleicht in ähnlichen Situationen befinden und sich daran festhalten können, dass sie daran Halt finden. [...] Was ich mir auch wünschen würde, dass die anderen, die das nicht betrifft, aber das Buch lesen, dann nachvollziehen können, wie es in einem Menschen aussieht, der so etwas erlebt hat und wertschätzen können, in einer Friedenszeit zu leben und in einem Land, in dem kein Krieg herrscht.“¹⁰⁵

Das Buch erzählt von der 15-jährigen Madina, die seit ca. eineinhalb Jahren mit ihren Eltern, ihrem kleinen Bruder Rami und ihrer Tante Amina in einem Aufnahmelager lebt. Die Zustände dort sind katastrophal: Schmutz, Enge, Lärm. Das Warten auf den Asylbescheid zermürbt die Menschen.

Madinas genaue Herkunft wird nicht verraten, dass es ein arabisches Land sein muss, wird u. a. über ein Märchenzitat deutlich:

¹⁰³ Lesepunkte (2018): Julya Rabinowich über ihren neuen Jugendroman „Dazwischen: Ich“ und was für sie Heimat bedeutet, 29.1., bezogen unter <https://lesepunkte.de/interview/julya-rabinowich-ueber-ihren-neuen-jugendroman-dazwischen-ich-und-was-fuer-sie-heimat-bedeutet/>, Seitenaufruf am 20.9.2018.

¹⁰⁴ Ebda.

¹⁰⁵ Ebda.

„Wo ich herkomme? Das ist egal. Es könnte überall sein. Es gibt viele Menschen, die in vielen Ländern das erleben, was ich erlebt habe. Ich komme von Überall. Ich komme von Nirgendwo. Hinter den sieben Bergen. Und noch viel weiter. Dort, wo Ali Babas Räuber nicht hätten leben wollen. Jetzt nicht mehr. Zu gefährlich.“¹⁰⁶

Sie kommt also von „viel weiter“ her als von hinter den sieben Bergen, die auf das zentraleuropäische Märchen „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ verweisen. Sondern sie kommt von dort, wo „Ali Babas Räuber“ zu verorten sind, die Figuren aus der orientalischen Märchensammlung „1000 und eine Nacht“. Trotz der Nicht-Nennung des Herkunfts- und des Zielortes lassen sie sich über diese über die jeweiligen Erzähltraditionen verorten.

Madina geht in die Schule, hat schon eine beste Freundin, Laura, und beginnt mehr und mehr ihren Platz zu finden. Auch verliebt sie sich ein wenig in den Bruder Lauras, erkämpft sich kleine Freiräume. Die traumatischen Erfahrungen, die Notwendigkeit des Zusammenhalts auf der Flucht und in der ersten Zeit im Aufnahmeland, die Enge der Flüchtlingsunterkunft – von all dem will Madina Abstand gewinnen, will ihren eigenen Weg gehen. Doch das gelingt ihr nur in kleinen Schritten: „Ich bin es immer noch nicht gewohnt, zu weit abzurücken. Ich rücke immer nur ein wenig ab. Aber sogar das ist schon schwierig.“¹⁰⁷ Ihren Eltern, besonders ihrem Vater gelingt das Ankommen nicht. Die Entfremdung von Tochter und Vater bzw. die Loslösung der Jugendlichen von ihrer Familie gipfelt darin, dass der Vater Madina in der Schule vor den Augen aller schlägt. Er erkennt sein eigenes Versagen und dass es für ihn keinen Ausweg gibt: „Nur Gewalt. Überall Gewalt. Wenn ich hierbleibe: Gewalt. Wenn ich nicht hierbleibe: Gewalt.“¹⁰⁸ Als dann in der Heimat der Onkel, der Bruder des Vaters, entführt wird, die Großmutter so alleine ist, beschließt er in seine Heimat zurückzukehren, auch wenn ihm dort wahrscheinlich der Tod droht. Madina hat sich zu diesem Zeitpunkt schon so weit gelöst, dass sie ihre Mutter, den kleinen Bruder und ihre Tante überzeugen kann, mit ihr hierzubleiben. „Es fühlt sich nach Zukunft an hier. In dieser Sprache. In diesem Haus. An diesem Ort. Ich weiß, ich habe eine Zukunft hier.“¹⁰⁹

¹⁰⁶ Julya Rabinowich (2016): Dazwischen: Ich. München: Hanser, S. 7.

¹⁰⁷ Ebda, S. 26.

¹⁰⁸ Ebda, S. 239.

¹⁰⁹ Ebda, S. 240.

5.2 Vergleichende Analysen der Texte

5.2.1 Monolithisches Kulturverständnis

In der überwiegenden Anzahl der hier vorgestellten Texten wird von einer normativen Grenzziehung zwischen kulturell unterschiedlichen Völkern, Nationen und Ethnien ausgegangen und eine Differenzkonstruktion zwischen DEN Flüchtlingen und DER Bevölkerung im Aufnahmeland entworfen. Dieser vom Herkunftsraum bestimmte Kulturbegriff geht von zwei homogenen Gruppen aus, die gegenübergestellt werden, denn auch die Gesellschaft im Herkunftsland der geflüchteten Protagonisten und Protagonistinnen wird meist monokulturell dargestellt. Die Idee einer Transkulturalität im Sinne eines postkolonialen Kulturverständnisses ist kaum nachzuweisen, was Literaturwissenschaftlich Nagy in diesem Zusammenhang sehr deutlich kritisiert:

„Es wird [...] immer so getan, als würden die Menschen, die nach Westeuropa kommen, in homogene Gesellschaften einreisen. Das ist nicht der Fall. Diese Gesellschaften sind heterogen, transkulturell, mehrsprachig. Hier tappt die Literatur in die Falle der Politik, die immer wieder den Versucht der Homogenisierung und der Renationalisierung macht.“¹¹⁰

Das Aufbrechen der Kategorien „Wir“ und die „Anderen“ vermisst die Literaturwissenschaftlerin. Die Bücher sollten die eigene Identität in Frage stellen.

Das monolithische Kulturverständnis lässt sich bei „Zuhause kann überall sein“ doppelt kodiert – auf der Text- und der Bildebene – aufzeigen: Die Heimat des Flüchtlingsmädchen „Wildfang“ wird in den Illustrationen in warme, rot-braune Erdfarben getaucht. Das Mädchen kommt offenbar aus einer ländlichen Umgebung, mit geringer Bevölkerungsdichte und einfachen Lehmhütten. Der Aufnahmeort hingegen erscheint städtisch, voll und technisiert und wird in blau-grauen, kühlen Farben dargestellt. Auch die beiden Protagonistinnen sind phänotypisch ganz klar voneinander getrennt: das blonde Mädchen mit heller Haut aus dem Aufnahmeland und „Wildfang“ mit dunklerem Teint und einem Kopftuch. Die „alte“ Decke des geflüchteten Mädchens zeigt in Symbolen seinen muttersprachlichen Wortschatz: eine Frau, die einen Wasserkrug trägt, ist zu erkennen, Ziegen, Hühner, Fische, Tongefäße, eine Sperrspitze. Dies alles aktiviert die gängigen Stereotype über ein afrikanisches Dorf: vortechnisch, rural, naturverbunden.

¹¹⁰ Süess (2016): a.a.O.

Auf der „neuen“ Decke von „Wildfang“ finden sich zahlenmäßig weit mehr Symbole, die alle – abgesehen von einer Kuh, einem Schaf und einem Huhn, die aber ganz am Rand platziert sind – auf ein europäisches, „entwickeltes“ Land verweisen: Tennisschläger, Teller und Besteck, WC, Toilettartikel wie Kamm oder Zahnbürste, Haus, ein Buch.



Abb. 6 Die „alte“ und die „neue“ Decke. Illustrationen von Freya Blackwood aus „Zuhause kann überall sein“

Damit wird das dahinterliegende Konzept von klar zu differenzierenden Kulturen auch in den Illustrationen von Freya Blackwood klar visualisiert. Julia von Dall’Armi analysiert, dass hier „eine sprachfokussierte, einseitige Assimilierung [propagiert wird], die zudem eine Auseinandersetzung mit weiteren kulturellen Aspekten außer Acht lässt.“¹¹¹

Auch in „Apfelblüten und Jasmin“ wird der Spracherwerb als essenziell für die Überwindung der Kulturunterschiede angenommen:

„Wir beobachteten, wie die deutschen Kinder spielten, umherspazierten, uns aber kaum beachteten. Wir waren da, aber wir interessierten sie nicht. Eine unsichtbare Grenze zog sich zwischen ihrem und unserem Bereich des Schulhofes. Ich hoffte, sehr, dass es nur eine Sprachgrenze war, die in dem Moment unbedeutend wurde, wenn wir miteinander sprechen konnten.“¹¹²

¹¹¹ Dall’Armi (2017): a.a.O., S. 105.

¹¹² Philipps (2017): Apfelblüten und Jasmin. Innsbruck: Obelisk, S. 90.

Auch Talitha geht von einer Monokultur in Deutschland aus, von der man Teil werden kann oder eben nicht:

„Wenn du 40 Tage mit einem Volk lebst, bist du einer von ihnen.‘ Das ist eines aus der Kiste mit arabischen Sprichwörtern, die Mutter im Kopf mit sich herumträgt. Oft stimmen sie, aber bei diesem war ich mir nicht so sicher. Ich lebte nun schon mehr als 70 Tage in Deutschland, aber ich kannte dieses Volk überhaupt nicht, und schon gar nicht war ich Teil davon.“¹¹³

Die Deutschen werden als ein „Volk“, eine Einheit von Talitha angenommen. Sie selbst versteht sich als Teil eines „Wir“, das sich auf die angekommenen Flüchtlinge bezieht – ganz egal woher diese auch kommen. An vielen Stellen spricht Talitha für die Flüchtlinge generell, oftmals geht es um Erklärungen und Rechtfertigungen, warum diese Gruppe „Wir“ so ist und handelt und es so mit „den Menschen“ zu Konflikten kommt. So beschreibt Talitha z. B. die Situation im Herbst 2015, als tausende geflüchtete Menschen in Zügen zwischen Österreich und Deutschland unterwegs waren, folgendermaßen:

„Die meisten von uns kamen aus Ländern, wo es überhaupt keine Züge gibt und wenn, dann kann man die Plätze nicht reservieren. Man setzt sich dahin, wo Platz ist. Und das machten wir auch. Bis dann die ersten Fahrgäste kamen, uns einen Zettel vor die Nase hielten und uns durch Handbewegungen klarmachen wollten, dass dieser Platz ihnen gehörte. Das verstanden wir nicht.“¹¹⁴

Nur in „Dazwischen. Ich“ wird mit Lauras Freundin Lynne ein Mädchen als Teil der Gesellschaft eingeführt, deren Vater ursprünglich aus der Türkei stammt. „Irgendwie erinnert mich bei Lynne vieles an zu Hause.“¹¹⁵ Madina darf also zumindest in einer Begegnung die Erfahrung machen, dass auch in ihrem Aufnahmeland keine kulturelle Einheit herrscht, sie sich nicht in eine homogene Einheit hineinassimilieren muss.

Phänotypisch wird aber auch in „Dazwischen: Ich“ klar zwischen den geflüchteten Menschen und den Einwohnern und Einwohnerinnen im Aufnahmeland unterschieden. Madina hat einen langen, schwarzen Zopf, auf den sie sehr stolz ist, ihre beste Freundin Laura hat hingegen viele Sommersprossen, rötliche Haare und eine blasse Haut.¹¹⁶

¹¹³ Philipps (2017): a.a.O., S. 91.

¹¹⁴ Ebda, S. 26.

¹¹⁵ Rabinowich (2016): a.a.O., S. 85.

¹¹⁶ Vgl, ebda, S. 32.

Auf anderer Ebene bricht Julya Rabinowich in ihrem Roman mit gängigen Stereotypen (auch in den anderen hier behandelten Werken): Das Stereotyp der vermeintlich konservativen MigratInnenfamilie mit vielen Problemen wird hier nicht dem Bild einer heilen, harmonischen Welt einer einheimischen Familie gegenübergestellt. Lauras Vater war gewalttätig, die Scheidung sorgte für Ausgrenzung. Und auch Madinas Familie wird differenziert gezeichnet: In all den traumatischen Erfahrungen, den Konflikten im Zusammenleben, Madinas Versuchen, sich abzulösen, ist viel Platz für Liebe und Zuneigung.

Bei zwei Büchern werden bereits im Titel kulturelle Gegensätze und das Aufeinanderprallen von zwei Welten manifestiert: „Apfelkuchen und Baklava“ sowie „Apfelblüten und Jasmin“.

Zu bemerken ist, dass obwohl zwei unterschiedliche Kulturstandards so deutlich aufeinandertreffen, interkulturelle Konflikte nur wenig bis gar nicht thematisiert werden oder in die Handlung miteinfließen.

Madina reflektiert zwar immer wieder die Missverständnisse in der Kommunikation vor allem mit ihrer Freundin. Um kulturelle Unterschiede geht es dabei jedoch kaum, eher um die verschiedenen Erfahrungen und Erlebnisse, die unterschiedlichen Biografien. Diese Missverständnisse werden aufgelöst, den Differenzerfahrungen Zeit und Raum gegeben.

„Wir wissen beide, Laura und ich, da ist was passiert, das für uns zu groß ist, um es gleich zu verstehen. Aber ich hoffe doch, dass wir das Stück für Stück gemeinsam schaffen.“¹¹⁷

5.2.2 Viktimisierung und passive Opferrolle

Das medial vermittelte Bild der flüchtenden bzw. ankommenden Menschen ist weitgehend das von passiven, hilfeempfangenden Menschen, die ihr Schicksal im Aufnahmeland nicht selbst in die Hand nehmen können, sondern an der Hand genommen werden müssen. Auch in den meisten der hier behandelten Werke wird das laut Nagy eurozentrische und stereotype „Bild eines flüchtenden und traumatisierten Kindes, das – angekommen in einem westeuropäischen Aufnahmeland – von den herrschenden sozialen und politischen Diskursen viktimisiert wird“¹¹⁸ deutlich. Die

¹¹⁷ Rabinowich (2016): a.a.O., S. 177.

¹¹⁸ Nagy (2017): a.a.O. S. 5.

geflüchteten, fremden Menschen in der Opferrolle zu sehen, hält damit die Selbstimagination von Europäern und Europäerinnen als die Rettenden, die Helfenden, aufrecht.

Besonders deutlich wird dies in „Djadi, Flüchtlingsjunge“, wo sich gleich eine ganze Gruppe einheimischer Erwachsener zur Rettung des syrischen Buben aufschwingt. Djadi wird entindividualisiert, es wird über ihn bestimmt und viel über ihn, aber nicht mit ihm gesprochen und wenn, dann in einer Art und Weise, die ein wenig an die Dressur eines Tieres erinnert. Gleich am Anfang zeigt sich dies bei der Vorstellungsrunde der WG:

„Du, er [Jan] zeigte auf das Kind, du bist Djadi. Er klopfte sich auf die Brust: Ich, ich bin Jan. Er zeigte auf den Jungen: Djadi! Zeigte auf sich: Jan! Der Junge blieb ernst, nickte und sagte zögernd: Jan. Jan klatschte in die Hände: Bravo, Djadi.“¹¹⁹

Applaus also für das „Kunststück“, das ihm beigebracht wurde. Als sich Djadi kurz darauf vor Angst unter dem Sofa verkriecht, weil es an der Tür geläutet hat, schlägt Wladi vor: „Soll ich ihm noch eine Semmel vor das Sofa legen, gewissermaßen als Köder?“¹²⁰

Auch Madina macht die Erfahrung, minderwertig behandelt zu werden. Sie muss die Nachhilfe ihrer Deutschlehrerin in Anspruch nehmen, auch wenn es ihr noch so schwerfällt. Sie will nicht die Rolle der Hilfsbedürftigen akzeptieren, aber weiß, dass sie diese privaten Lernstunden braucht, um die Schule zu schaffen. Aus der Sicht der Lehrerin verbleibt Madina in der Rolle des Opfers, sie ist ihr Projekt, bei dem es Frau King mehr um ihren persönlichen Erfolg geht, als um den ihrer Schülerin. Eindeutig passt auf das Verhalten von Frau King das „Helfersyndrom“, es gefällt ihr, die Retterin des „armen“ Mädchens zu sein. Madina fühlt sich herabgesetzt:

„Und ihre Erklärungen über Gott und die Welt, als wäre ich eine Wilde und wüsste nicht, wie man sich benimmt. Ich glaube, wenn ich mit einem Bananenblätterschurz daherkäme oder einem Baströckchen, sie würde sich nicht wundern.“¹²¹

Der Zustand auf Hilfe – besonders den Spracherwerb betreffend – angewiesen zu sein, wird in mehreren Büchern thematisiert. In „Zuhause kann überall sein“ ist das

¹¹⁹ Härtling (2016): a.a.O., S. 7.

¹²⁰ Ebda, S. 9.

¹²¹ Rabinowich (2016): a.a.O., S. 142.

Rollenverhältnis klar: Das blonde Mädchen bringt „Wildfang“ die Sprache bei, tritt als Lehrerin auf. Die aktive Rolle bleibt hier ganz bei dem als einheimisch konnotierten Mädchen. Wechselseitiger Sprachtausch findet nicht statt, die Sprache wird nur in eine Richtung vermittelt mit einer klaren Aufteilung wer gibt und wer empfängt. Dass das Mädchen die offizielle Sprache des Aufnahmelandes nicht spricht, zeigt eindeutig den Defizitansatz, der hier angewendet wird. Dass es aber eine andere Sprache sehr wohl sprechen kann, wird hier nicht anerkannt oder wertgeschätzt.



Abb. 7 Szene aus „Zuhause kann überall sein“, Illustration von Freya Blackwood

Auch Rahaf und ihre Angehörigen bleiben in „Bestimmt wird alles gut“ passiv. Abgesehen vom aktiven Moment der Flucht wird die Familie nur mehr in Abhängigkeitsverhältnissen dargestellt: von Schleppern, dem Schaffner, den deutschen Behörden, der deutschen Mitschülerin. Denn als Rahaf in der deutschen Schule aufgrund ihrer mangelnden Deutschkenntnisse keine Interaktion möglich ist und sie schnell ausgegrenzt wird, zieht sie sich in ihre Opferrolle zurück:

„Aber mit den Mädchen reden konnte Rahaf ja nicht, sie konnte ja kein Deutsch. Da sind sie [die Mitschülerinnen, Anm.] in der nächsten Pause nicht mehr gekommen. Und von alleine mochte Rahaf nicht zu ihnen gehen.“¹²²

¹²² Boie (2016b): a.a.O., S. 37f.

Rahaf ist folglich auf die Initiative der blonden Mitschülerin Emma angewiesen, die ihr den Platz neben sich anbietet, um Teil der Klassengemeinschaft zu werden.

Auch in „Apfelblüten und Jasmin“ verharrt Talithas Beziehung mit der Deutschen Julia bis zum Ende in einem hierarchischen Verhältnis: Julia ist zunächst ihre Lesepatin, hilft ihr aber immer mehr auch in anderen Fächern, damit sie den Aufstieg in die Regelschule schafft. Die Freundschaft bleibt sehr oberflächlich und nicht gleichwertig. Zudem verstärkt die Tatsache, dass Julias Vater Talithas Lehrer ist und Julias Mutter ihre Traumatherapeutin, Talithas Rolle als Hilfeempfängerin in der Familie.

Über ihre passive Rolle lässt Autorin Carolin Philipps ihre Protagonistin Talitha zwar reflektieren, ergänzt hierbei jedoch (wie an vielen anderen Stellen des Romans) gleich die eurozentrische Sichtweise, die Dankbarkeit von den Flüchtlingen einfordert. So wird die Opferrolle selbst aus der Sicht der Flüchtenden gerechtfertigt und manifestiert:

„Ich war unfrei, über mich wurde entschieden. Von Behörden, von Grenzpolizisten, von Politikern. Ich musste keine Angst mehr um mein Leben haben, und dafür war ich sehr dankbar.“¹²³

Julya Rabinowich gelingt es in „Dazwischen: Ich“ ein differenzierteres Bild ihrer Protagonistin zu entwerfen: Madina nimmt ihr Schicksal in die Hand, was sich u.a. in kleinen Akten des „Aufbegehrens“ zeigt. So nimmt sie unerlaubterweise Essen mit auf ihr Zimmer im Flüchtlingsheim, um die Vögel und Katzen zu füttern, und wehrt sich damit gegen die willkürlichen Vorschriften der Köchin: „Ich will trotzdem selbst entscheiden, wann ich was esse und wer mitessen darf.“¹²⁴ Auch den abfälligen, angeekelten Blick in vielen Begegnungen nimmt Madina nicht mehr hin:

„Jetzt hebe ich meinen Kopf höher, wenn er [der Blick] mich trifft. Und straffe meine Schultern. Das machen Tiere auch, wenn sie gefährlich und wichtig erscheinen wollen. Ich mache das wie die Tiere. Und ich schaue nicht weg. Das tun Tiere nämlich auch nicht. Aber das hat gedauert. Zuerst, bis ich das kapiert habe. Dann, bis ich es konnte.“¹²⁵

Madina stellt sich aktiv auf Augenhöhe mit den anderen Menschen und will deshalb auch kein Mitleid.

¹²³ Philipps (2017): a.a.O., S. 49.

¹²⁴ Rabinowich (2016): a.a.O., S. 8.

¹²⁵ Ebda, S. 19.

Als sie endlich in der Klasse ihre traumatische Kriegs- und Fluchtgeschichte erzählen will, reagiert die Lehrerin nur mit einem „Das tut mir sehr leid“¹²⁶. Madina ist enttäuscht: „Diesen Satz kann ich nicht mehr hören. Er kommt, wenn einer nicht weiß, was er mir sagen soll, und es gut mit mir meint. Aber mir bringt das nichts. Echt nicht.“¹²⁷

Selbst auf der Ebene der Produktion sind bei „Bestimmt wird alles gut“ die Handlungsfähigkeiten klar aufgeteilt: Es bedarf der Vermittlungsarbeit der bekannten deutschen Autorin Kirsten Boie, um der syrischen Flüchtlingsfamilie Gehör zu verschaffen, analysiert die Literaturdidaktikerin Christine Ott:

„Dass eine Deutsche die Geschichte einer syrischen Familie (nach-)erzählt, weist bereits darauf hin, dass Einheimische und Geflüchtete aus unterschiedlich (wirk-)mächtigen Positionen heraus handeln können. [...] Selbstbestimmt, entscheidungsmächtig und aktiv handelnd sind die Flüchtenden in *Bestimmt wird alles gut* mehrheitlich nicht.“¹²⁸

Kirsten Boie beschreibt in dem Interview auf der CD zum Buch sehr deutlich, was bei ihren Lesungen überwiegend die erste Reaktion der meist deutschen Kinder auf ihr Buch ist: Die Kinder wollen helfen: „Was ich erlebe ist eine unglaubliche Hilfsbereitschaft bei Kindern. Der Wunsch, wirklich was zu tun, sobald sie wissen, was diese Kinder hinter sich haben.“¹²⁹ Was angesichts der klar zugeteilten Opferrolle der geflüchteten Menschen die wohl einzige Reaktion sein kann. Zu wirklichem Verständnis, zu einem Hinterfragen der eigenen Position, zum Moment der Irritation und zum Neuüberdenken des Eigenbildes kommt es so jedoch nicht.

Die Viktimisierung der geflüchteten Menschen ist aber auch noch in einem weitreichenderen Sinn auf der Ebene der Rezipienten und Rezipientinnen problematisch.

Pädagogin Annette Kübler stellt fest, dass Kinderbücher dazu beitragen können, Rollen und Wertigkeiten von Gruppen innerhalb einer Gesellschaft festzuschreiben:

¹²⁶ Rabinowich (2016): a.a.O., S. 130.

¹²⁷ Ebda.

¹²⁸ Christine Ott (2017): Kirsten Boie und Jan Birck: *Bestimmt wird alles gut*. Deutsch – Arabisch. In: *Flucht-Literatur. Texte für den Unterricht*. Band 1. Hrsg. von Dieter Wrobel und Jana Mikota. Baltmannsweiler: Schneider, S. 53.

¹²⁹ Boie (2016c): a.a.O.

„Kinder nehmen Botschaften über eigene und andere Gruppenzugehörigkeiten wahr und beziehen sie auf die eigene Person. Sie erkunden ihre Umwelt – auch über Bücher – und registrieren genau: Komme ich in den Geschichten vor? Finde ich mich in den Büchern wieder? Wie kommen meine Identität und meine Lebensformen dort zum Tragen und wie werden ‚Kinder wie ich‘ von außen gesehen?“¹³⁰

Besonders in den beiden hier behandelten Bilderbüchern sind durch die zweisprachigen Versionen auch die Flüchtlingskinder als Lesende angesprochen. Sie werden aber rein als passiv und hilfeempfangend dargestellt. Die helfenden Kinder sind in der überwiegenden Anzahl der Bücher weiß, aus der Mittelschicht, aus heteronormativen Familien, sie sind allesamt blond oder rothaarig mit heller Haut, Migration ist (bis auf die Großelterngeneration) kein Thema. Das Machtgefälle zwischen Ankommenden und der Mehrheitsgesellschaft wird hier sehr deutlich festgeschrieben.

5.2.3 Negative und positive Stereotype über muslimische Menschen – und über die Mehrheitsgesellschaft

In „Apfelblüten und Jasmin“ werden die häufigsten Vorurteile gegen Muslime und Musliminnen erwähnt und – man kann es fast nicht anders bezeichnen – regelrecht abgearbeitet. Von Seiten der Autorin wird versucht, diese negativen Stereotype zu widerlegen bzw. andere Sichtweisen dargestellt, die aber auf einer Oberfläche verbleiben und keine emotionale Anteilhabe oder noch weniger ein Hinterfragen der eigenen Position beim Leser, bei der Leserin auslösen. Besonders deutlich wird dies in den Beschreibungen der Situation im Aufnahmelager in Hamburg, in dem Talitha am Anfang des Romans untergebracht ist. In der großen Sporthalle kontrolliert und terrorisiert eine Gruppe muslimischer Männer die anderen Flüchtlinge:

„Es gab eine Gruppe junger Männer, die durch die Gänge ging und kontrollierte, ob alle die vorgeschriebenen Gebete mit dem Gesicht Richtung Mekka machten.“¹³¹

Als Samira, die mit Talitha eines der improvisierten „Zimmer“ teilt, jede Nacht von einem Mitglied dieser Gruppe vergewaltigt wird, macht sich Talitha auf, den wahren Koran erklären zu wollen. Sie verteilt Zettel mit Koranstellen, die die Gleichwertigkeit von Mann und Frau betonen und Toleranz anderen Religionen gegenüber einfordern. Ihre Aktion

¹³⁰ Annette Kübler (2013): Zum kritischen Umgang mit Kinderbüchern. Bedarfe, Widerstände, Möglichkeitsräume. In: Wenn Rassismus aus Worten spricht. Fragen, Kontroversen, Perspektiven. Hrsg. v. Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V., Frankfurt, S. 63.

¹³¹ Philipps (2017): a.a.O., S. 46.

sorgt für Aufsehen im Lager, ändert an der Situation von Samira jedoch nichts. Erst als sich Talitha endlich an einen Flüchtlingshelfer wendet und dieser die Lagerleitung informiert, werden Samira und ihre Tochter in eine Unterkunft für Frauen und Familien verlegt. Dass dies von Anfang an die effektivere Lösung gewesen wäre, die Samira schon früher hätte helfen können, zeigt, dass die Zettelaktion von Talitha im Roman nur dazu dient, den Islam als friedliche Religion darzustellen, die lediglich falsch interpretiert wird. Das Stereotyp des radikalen, aggressiven muslimischen Mannes wird damit aber nicht revidiert, sondern wiederholt und stehengelassen. Denn keiner aus der Gruppe der jungen Männer ändert seine Haltung oder wird differenziert dargestellt.

Sogar die Sozialarbeiterin Britta, die jeden Tag mit muslimischen Männern arbeitet und als aufgeschlossene Person gezeichnet wird, wiederholt nach den Ereignissen in der Silvesternacht 2015/2016 in Köln die eingefahrenen Stereotype: „Manchmal denke ich, dass muslimische Männer vor Frauen keinen Respekt haben!“¹³² Talitha macht sich daraufhin Gedanken über Verallgemeinerungen:

„Ja, die gab es. [...] Aber das war doch nur eine verschwindend kleine Anzahl. Und nicht ‚die‘ Flüchtlinge. Als wären wir alle Tropfen im Flüchtlingsmeer, ein Tropfen, wie der andere. Und darum war jeder von uns für alles mitverantwortlich, was der andere tat.“¹³³

Ein Standardstereotyp über muslimische Männer ist auch, dass sie einer Frau nicht die Hand geben wollen. Als dies Oma Herta in ihrem Willkommenscafé passiert, wirft sie den Mann aus ihrem Haus. Talitha stellt daraufhin fest:

„Bei uns in Syrien sind Männer und Frauen auch gleich. Mein Vater hätte den Mann auch hinausgeworfen und mein Großvater erst recht. Er hasste es, wenn Männer so taten, als seien sie mehr wert als Frauen.“¹³⁴

Der muslimische Mann wird einfach ausgeschlossen, es gibt keine Kommunikation, keinen Austausch, keine Reflektion über sein Handeln, kein Versuch, ihm die Umgangsformen in Deutschland näherzubringen.

¹³² Philipps (2017): a.a.O., S. 113.

¹³³ Ebda.

¹³⁴ Ebda, S. 152.

An späterer Stelle im Roman wird dann doch ein wenig differenzierter zum Thema Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau geschrieben. Talitha stellt im Zusammenhang mit ihren WG-Kollegen Achmed und Sami fest:

„Wenn jemand 17 Jahre lang zu Hause erfahren hat, dass Frauen und Männer eben nicht gleichberechtigt sind, sondern Männer alle Rechte haben [...] – so jemand ändert sich nicht, weil eine Regel vorschreibt, dass auf einmal alles anders ist. Das geht ja gar nicht mal in seinen Kopf, und schon gar nicht in sein Verhalten.“¹³⁵

Die mangelnde Gleichberechtigung von Frauen und Männern in muslimischen Gesellschaften wird in der öffentlichen Diskussion oftmals am Kopftuch festgemacht. Die stereotype Entsprechung einer muslimischen Frau ist eine Frau mit Kopftuch.

Umso bemerkenswerter ist es in diesem Zusammenhang, dass gerade die Romanfigur Talitha, die Christin ist (was auch immer wieder betont wird), am Cover des ersten Bandes mit einem Schal dargestellt wird, den sie wie ein Kopftuch trägt.

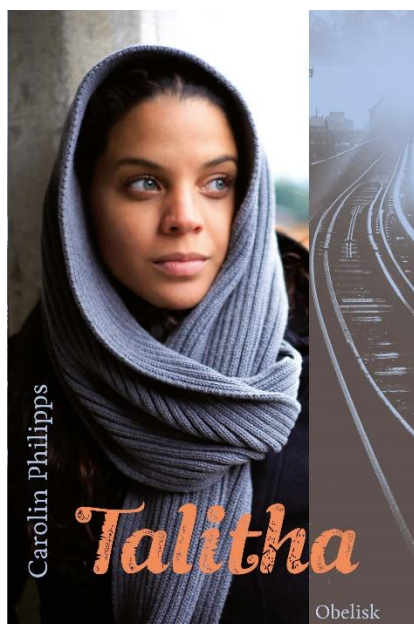


Abb. 8 Cover von „Talitha“, Obelisk

Dunkler Teint, Kopftuch, Bahngleise: Talitha kann aufgrund dieser Attribute auf den ersten Blick als Flüchtlingsmädchen identifiziert werden. Offensichtlich wurde die Verlagsentscheidung für dieses Cover gefällt, um eine klare und rasche Zuordnung und damit einen leichteren Verkauf als „Fluchtgeschichte“ zu erzielen.

¹³⁵ Philipps (2017): a.a.O., S. 180.

Im Falle von „Bestimmt wird alles gut“ gab es zunächst, wie oben beschrieben, die Version als Boardstory. Die Illustrationen stammen von Lina Safar, die den Großteil ihres Lebens selbst in Syrien verbracht hat und an der Kunstuniversität in Damaskus ihren studierte. Die Darstellung von Rahafs Elternhaus zeigt eine gemischte Gesellschaft, in der manche Frauen der Familie ein Kopftuch tragen, andere nicht. Die Architektur kommt fast ohne orientalische Motive aus, und auch die Kleidungsstile der dargestellten Personen wirken modern. Rahafs Mutter wie auch Rahaf selbst werden ohne Kopftuch illustriert, was konsequent ist, da die Religion im Text von Kirsten Boie keinerlei Rolle spielt und nicht ein einziges Mal erwähnt wird. Aus dem Text lässt sich nicht schließen, ob Rahafs Familie muslimisch oder christlich ist oder überhaupt einer Religion angehört.



Abb. 9 Darstellung von Rahafs Elternhaus. Illustration von Lina Safar aus „Bestimmt wird alles gut“



Abb. 10 Abschlussbild der Boardstory. Illustration von Lina Safar aus „Bestimmt wird alles gut“

Anders verfährt der deutsche Illustrator Jan Birck bei der Bilderbuchversion von „Bestimmt wird alles gut“. Rahafs Mutter trägt die ganze Flucht über ein Kopftuch. Rahaf trägt in den Illustrationen, die über ihre Kindheit in Homs erzählen, keines. In der Schule in Deutschland wird die zu diesem Zeitpunkt gerade ungefähr sieben Jahre alte Rahaf plötzlich mit Kopftuch dargestellt.



Abb. 11 Szene auf dem Flüchtlingsboot. Illustration von Jan Birck aus „Bestimmt wird alles gut“, S. 19



Abb. 12 Szene in der Schule. Illustration von Jan Birck aus „Bestimmt wird alles gut“, S. 39

Soll dies auf einen (plötzlich entstandenen) konservativ-islamischen Hintergrund wie bei „Dazwischen: Ich“ verweisen? Oder brauchte der Illustrator das Kopftuch, um Rahaf als noch fremder, als die wirklich „Andere“ in der deutschen Schule darzustellen?

Dass die Väter in der Fremde plötzlich strenger und konservativer werden, erzählt Madina ihrem Tagebuch:

„Dass Papa nur mit Mühe und Not davon abzuhalten war, mir plötzlich ein Kopftuch aufzusetzen. Im Sommer! Das habe ich zu Hause auch nie getragen. Aber hier ist auf einmal alles anders.“¹³⁶

Auch wenn sich der Vater beim Thema Kopftuch nicht durchsetzen kann, darf Madina dennoch nicht das anziehen, was sie will, und entspricht so dem Stereotyp einer muslimischen Frau: „Ich habe die Röcke satt, die ich trage. Ich will eine Hose mit Kniepass haben wie Laura, so eine, bei der das Knie durchschaut.“¹³⁷ Auch Stöckelschuhe, wie Laura sie sich wünscht, sind ein absolutes Tabu: „Nicht einmal Mama darf die tragen, weil mein Vater der Meinung ist, das geht gar nicht. Nicht bei anständigen Frauen.“¹³⁸

Madina reflektiert die immer konservativer werdende Einstellung des Vaters mit seinem Nicht-Ankommen-Können im Aufnahmeland, mit Angst vor Identitätsverlust in Zusammenhang. „[Er] verbarrikadiert [sich] hinter seinem ‚Wir werden jetzt traditionell, damit ja niemand vergisst, wer wir sind.‘“¹³⁹ Im Laufe des Romans erklärt der Vater auch selbst, seinen verstärkten Patriarchalismus, seinen „weltanschaulichen roll back“¹⁴⁰: „Weil wir hier fremd sind. Und zusammenhalten müssen. Weil uns dieses Land sonst frisst. Was bist du schon ohne deine Vergangenheit?“¹⁴¹

Madina kann die Autorität ihres Vaters, mit dem sie eigentlich ein sehr liebevolles, vertrautes Verhältnis hat, nicht mehr anerkennen, und findet seine verzweifelten Versuche, sie zu kontrollieren nur mehr lächerlich. Vor allem, als er ihren jüngeren Bruder im Volksschulalter als ihren Aufpasser und ständigen Begleiter einsetzt, der davon natürlich selbst überfordert ist. Auch wenn sie versteht, dass ihr Vater sie im Grunde nur beschützen will, so wie er das früher immer getan hat.

¹³⁶ Rabinowich (2016): a.a.O., S. 17f.

¹³⁷ Ebda, S. 69.

¹³⁸ Ebda, S. 74.

¹³⁹ Ebda, S. 112.

¹⁴⁰ Nadine Seidel (2017): Papa oder Peergroup. In: 1001 Buch 02/2017, S. 28.

¹⁴¹ Ebda, S. 162.

Das Stereotyp des konservativen, muslimischen Mannes wird in „Dazwischen: Ich“ zwar aufgegriffen und wiederholt, die gesellschaftliche Kritik daran aber konterkariert, als auch Laura mit ihrem einheimischen Freund in Bezug auf Kleidervorschriften Ähnliches widerfährt: „Und dann schreibt er ihr auch noch vor, wie sie sich anziehen soll. Nicht so abgefickt, hübscher, Rock und so.“¹⁴² Als Madina ihre Freundin damit konfrontiert („Zieh doch an, was du magst.“), gibt es Streit: „Das sagst ausgerechnet du“, fährt Laura sie an.¹⁴³ Das Bestimmenwollen über den weiblichen Körper – sicherlich nicht ein rein muslimisches Thema.

Als positives Stereotyp lässt sich die hohe Wertigkeit von Gastfreundschaft und Festefeiern in arabischen Ländern identifizieren. So stellt Madina bedauernd fest, dass sie in ihrer derzeitigen Situation ihre Freundin Laura samt ganzer Familie nicht zu sich einladen kann, was in der alten Heimat selbstverständlich gewesen wäre:

„Früher hat Mama dann immer aufgeköcht, als ob eine Hochzeit stattfinden würde, mindestens aber ein Geburtstag. Reis mit Rosinen und mit Lammfleisch oder Hühnchen mit Pflaumen und Salatschüsseln mit Granatäpfeln und Datteln garniert.“¹⁴⁴

Madina malt weiters das Bild von Feierlichkeiten unter Zikadenzirpen mit Vollmond und entsprechender Untermalung: „Irgendjemand war immer dabei, der Musik gemacht hat.“¹⁴⁵

Gastfreundschaft und Höflichkeit gehören auch in Leilas Familie zum Eigenbild, das Fremdbild der deutschen Bevölkerung ist hingegen ein anderes: Aischa, die Mutter von Leila, besteht darauf, dass das Mädchen Max und Jette, die ihr nach ihrem Ohnmachtsanfall geholfen haben, als Dankeschön Mamoul, arabische Dattelkekse, mitbringt. Daraufhin meint ihr Bruder Alan: „Ich glaube, das ist übertrieben. Die Mutter von dem deutschen Jungen würde das auch nicht machen.“¹⁴⁶ Seine Mutter widerlegt dieses Stereotyp nicht, sondern betont lediglich: „Ich bin eine syrische Mutter. Und Leila wird sich bedanken. Mit diesen Mamoul.“¹⁴⁷

¹⁴² Rabinowich (2016): a.a.O., S. 144.

¹⁴³ Ebda, S. 145.

¹⁴⁴ Ebda, S. 23.

¹⁴⁵ Ebda, S. 24.

¹⁴⁶ Kathrin Rohmann (2016): Apfelkuchen und Baklava oder Eine neue Heimat für Leila. Köln: Bastei Lübbe, S. 54.

¹⁴⁷ Ebda.

Die Mutter von Leila hat ein sehr konkretes Bild von Deutschland und „den“ Deutschen, wie sich auch an anderer Stelle zeigt. Leila und ihre Brüder müssen frühstücken, worüber sich Leila sehr wundert: „In Syrien hat sie nie vor der Schule gefrühstückt. Doch hier möchte Aischa das ändern. In Deutschland frühstückt man, sagt sie.“¹⁴⁸

Selbstverständlich nimmt Leilas Familie auch an, dass niemand jemals Baklava gekostet hat: „Mutter, die kennen Baklava gar nicht.“¹⁴⁹ Dass nach einer jahrzehntelangen Migration türkischer Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen, Baklava auch in einer Kleinstadt noch nicht bekannt ist, darf zumindest hinterfragt werden.

Ein positives Stereotyp über Deutschland, Sauberkeit und Ordnung, erwähnt Leila an anderer Stelle. So ist sie überrascht wie „[g]anz schön glatt und ordentlich“ der Schulhof in Deutschland im Gegensatz zu jenem in Syrien ist:

„Dort haben sie Fangen gespielt auf einem Hof aus Sand und Steinen. Oder sind Seil gesprungen, alle zusammen. Die Jungen haben ihre Fußballfelder in den Schotter gekratzt und die Tore mit größeren Steinen markiert.“¹⁵⁰

5.2.4 Umgang mit Fremderfahrungen

Eines der wichtigsten literarischen Motiven, besonders auch in der Kinder- und Jugendliteratur, ist das des „fremden Kindes“, das im ersten Schrift oftmals als Bedrohung wahrgenommen wird und erst im Laufe der Erzählungen Impuls für Veränderung, für das Aufbrechen alter Muster und Normen steht. Auch die geflüchteten Kinder und Jugendliche, die in den hier behandelten Werken vorgestellt werden, bewirken ähnliches. Djadi, Madina, Talitha, „Wildfang“, Leila – sie alle betreten als vorher homogen beschriebene Welten und lösen Irritationen aus.

In „Apfelkuchen und Baklava“ wird diese erste Begegnung mit den Fremden bzw. der Fremden anhand des ersten Schultages des Flüchtlingsmädchens beschrieben. Leila betritt die neue Klasse, nachdem der Unterricht schon begonnen hat und steht damit sofort im Fokus. Die Lehrerin muss den Unterricht unterbrechen. Leila bricht in den gewohnten Schulalltag ein, wird gleich Objekt von neugierigen Blicken: „Vorsichtig hebt Leila den Blick. Achtundzwanzig Augenpaare schauen sie an.“¹⁵¹ Ohne ihrem Beisein

¹⁴⁸ Rohmann: a.a.O., S. 16.

¹⁴⁹ Ebda, S. 50.

¹⁵⁰ Ebda, S. 28.

¹⁵¹ Ebda, S. 23.

wurde offensichtlich schon besprochen, wo Leila sitzen wird, neben Jette. Hier wird ein Motiv vieler Flucht-Bücher wiederholt: Auch Jette ist blond und lächelt freundlich und übernimmt gleich die Funktion, Leila alles zu erklären und zu zeigen. Leila selbst überwindet ihr Gefühl der Fremdheit recht schnell:

„Als Leila sich am Freitagmorgen neben Jette setzt, ist ihr der Platz schon ein bisschen vertraut. Sie kennt die Geräusche, das Lachen und Stühlerücken, den Gong und auch den Geruch der neuen Schule. Es ist hier gar nicht mehr so fremd.“¹⁵²

Max ist fasziniert von der Neuen, vor allem von ihren Haaren. Über sie erzählt er seiner Großmutter als erstes, für ihn das wichtigste und „exotischste“ Merkmal: „Sie hat übrigens *einen* [Kursivschreibung im Original] Zopf. Einen ganz dicken, geflochtenen Zopf.“¹⁵³ Als ihn seine Mutter auf Leila anspricht, weiß er nicht einmal, ob sie überhaupt Deutsch kann, vielmehr sieht er „schon wieder diesen Zopf vor sich.“¹⁵⁴ Auch als Leila nach den ersten Schultagen ohnmächtig wird und Max sie versorgt, kann er nur das Exotische, Andere, Fremde an ihr wahrnehmen:

„Irgendwie riecht sie ungewöhnlich, findet Max. So blumig. Am liebsten würde er noch Leilas Zopf vom Fußboden aufheben und über ihre Schultern legen, aber das traut er sich nicht.“¹⁵⁵

Max fühlt sich von Leila angezogen, sie lässt ihn Gewohntes hinterfragen. Er ist sehr neugierig und interessiert und baut durch seine Fragen Fremdheit für sich ab. Leila sind seine Fragen zunächst eher unangenehm und befremdlich, bis sie anfängt, ihm zu vertrauen.

Der Zopf bleibt aber den ganzen Roman über präsent und wird laufend erwähnt. Leila ist für Max stets „Leila mit dem Zopf“¹⁵⁶. Der Teil ihres Körpers, der für Max am exotischsten, am ungewohntesten erscheint, bleibt Fokus seiner Wahrnehmung.

Die Begegnung mit der fremden Leila löst auch in Max' Familie ein Hinterfragen der eigenen Herkunft aus, bewirkt die Herausbildung eines neuen Eigenbildes. Denn durch Leilas Geschichte kann auch seine Großmutter zum ersten Mal über ihre eigene

¹⁵² Rohmann (2016): a.a.O., S. 37.

¹⁵³ Ebda, S. 31.

¹⁵⁴ Ebda, S. 34.

¹⁵⁵ Ebda, S. 40.

¹⁵⁶ Ebda, S. 66.

Vergangenheit als Flüchtlingskind aus dem Pommerland sprechen. Max muss daher erkennen, dass auch er Wurzeln woanders hat, dass es auch in seiner Familie Fremderfahrungen gibt.

Bei Djadi löst die Zuschreibung der Fremdheit eine Identitätskrise aus:

„Der redet wie ein Fremdenführer. Djadi guckte erstaunt um sich. Sind das auch alles Fremde? Jan erwiderte lachend: Ja. Ich habe gedacht ... Jan fiel ihm ins Wort: Du bist allein der Fremde. Aber jeder von uns ist irgendwann mal ein Fremder.“¹⁵⁷

Er betrachtet sich nach dem Gespräch im Gästezimmer im Spiegel: „Er sah sich an, als wäre er ein Fremder. Zwischen ihm und dem Jungen im Spiegel gab es eigentlich nur eine Verbindung: Die Angst und eine plötzliche Stille.“¹⁵⁸

Auch für Leila ist der erste Eindruck ihrer neuen Schule der der Fremdheit: „*Es ist alles anders*, denkt Leila. Der Geruch, die Geräusche, die Sprache, das Benehmen, kein Krieg.“¹⁵⁹ Leilas Umgang damit bzw. ob dies Angst oder Neugier in ihr auslöst, wird nicht weiter beschrieben. Es bleibt bei der Feststellung.

Doch auch innerhalb von Familiensystemen kommt es zu unterschiedlichen Entwicklungen, zu einem unterschiedlichen Umgang mit dem eigenen Fremd-Sein und den Erfahrungen mit der Fremdheit. Madina findet Anschluss, lernt die Sprache, macht sich das Aufnahmeland vertraut. Ihr Vater schafft das nicht: „Manchmal hat Papa Angst, dass ich ihm so fremd werde wie das Land, das ihn jetzt umgibt.“¹⁶⁰ Ihren Eltern macht das Neue Angst. Doch ihre Mutter wählt einen anderen Zugang als der sich verschließende Vater: Madina soll ihr von dem neuen Leben und ihren Erfahrungen erzählen. Madina wird Vermittlerin zwischen ihrer Familie und dem Ankunftsland:

„Sie will immer wissen, was mir da draußen begegnet. Ob es mir dort auch gut geht. Will durch mich verstehen, was ich lerne. Dieses Land begreifen. Vielleicht, um mir nahe zu bleiben.“¹⁶¹

¹⁵⁷ Härtling (2016): a.a.O., S. 54f.

¹⁵⁸ Ebda, S. 57.

¹⁵⁹ Rohmann (2016): a.a.O., S. 20.

¹⁶⁰ Rabinowich (2016): a.a.O., S. 26.

¹⁶¹ Ebda., S. 104.

Madina selbst fühlt sich vor allem dann fremd, wenn sie das Gefühl hat, dass ihre traumatischen Erfahrungen sie von der Lebenswelt der gleichaltrigen Jugendlichen trennen. Sie fühlt sich anders, nicht, weil sie nicht Ähnliches fühlt und erleben möchte wie ihre Peergroup, sondern weil sie davon ausgeht, dass die anderen sie nicht verstehen können. „Ich werde nie sein wie die. Sogar wenn ich die tollste Ausrüstung hätte und ein schönes eigenes Zimmer und täglich zum Friseur liefe. Meine Angst wäre noch da.“¹⁶² Madinas Sehnsucht, diese Vergangenheit ablegen zu können, ist groß:

„Unsere fremden Häute verraten uns. Manchmal würde ich sie gerne ausziehen. Wie unsere ganze Vorgeschichte. Manchmal wünsche ich mir, ich wäre hier geboren und würde nichts anderes kennen als Laura und Sabine und die Lehrerin. Und auch Lauras Bruder. So viel kennen, wie sie kennen. Oder so wenig.“¹⁶³

Das Gefühl der Fremdheit wird vor allem Laura gegenüber weniger, als sie erfährt, dass auch deren scheinbar perfekte Welt Brüche hat, es auch hier traumatische Erfahrungen gibt. Der Vater war gewalttätig, die Mutter hat ein Alkoholproblem, die Trennung sorgte für Spott im Dorf. „Bin überrascht. Andere haben auch Geheimnisse, die von Angst besiegelt sind. Ich bin nicht allein.“¹⁶⁴

5.2.5 Beschreibung der Flucht

„Eine lange Punktelinie wäre das, würde sie sie von Damaskus bis Großbödecke zeichnen. Auch diese Linie wäre nicht gerade. Stattdessen geschwungen, verknotet und verschlungen, im Zickzack. Und es gäbe zwischendrin dicke Punkte, Dauerpunkte für lange Tage und Wochen, wartend, irgendwo an einem Ort [...]“¹⁶⁵

In den hier ausgewählten Werken lässt sich vor allem eine starke Parallele zwischen den geschilderten Fluchtgeschichten feststellen. Deutschdidaktiker Dieter Wrobel stellt drei Kategorien von Orten fest, die in Fluchtliteratur vorkommen: Heimat-Ort, Transit-Orte und Ziel-Orte. Die Flucht aus der Heimat beginnt meist zunächst über den Landweg, zu Fuß oder in einem Lastwagen, dann auf in allen Fällen als zu kleines, altes, seeuntüchtig beschriebenes Boot für eine lebensbedrohliche, ungewisse Überfahrt, dann wieder der Landweg durch oftmals viele Länder bis zum Ankunftsort, der nicht immer das ursprüngliche Ziel der Flucht war (z. B. wollte Leilas Familie eigentlich nach Kanada, wo

¹⁶² Rabinowich (2016): a.a.O., S. 75.

¹⁶³ Ebda, S. 76.

¹⁶⁴ Ebda, S. 62.

¹⁶⁵ Rohmann (2016): a.a.O., S. 85.

ein Onkel lebt). Der intendierte Ziel-Ort bleibt meist nur eine vage Idee. Doch auch in den Fällen, wo das geplante Ankunftsland erreicht wurde, entspricht es oftmals so gar nicht den Hoffnungen der geflüchteten Protagonisten und Protagonistinnen. Sie müssen feststellen, dass der Endpunkt vielleicht eben nicht der Endpunkt ist, dass eine Ablehnung des Asylantrages und die Abschiebung drohen.¹⁶⁶ Man hängt in einem Dazwischen, einem Warte-Raum, wie das Madina in „Dazwischen: Ich“ beschreibt:

„Alle warten hier. Niemand hat etwas anderes zu tun. Bis der Startschuss zum Hierleben fällt. Dieses Warten ist so schwerelos wie Gegenstände im Weltraum. Kein Boden. Kein Oben, kein Unten.“¹⁶⁷

Meist wird die Situation im Heimatland beschrieben: Krieg, Verfolgung und Not werden geschildert, politische Hintergründe eher ausgespart. Die Situation im Aufnahmeland hingegen ist kaum Thema. „Warum das so ist, wie es ist und welche politischen Entscheidungen und Verhältnisse, welche sozialen Haltungen und welche Denkkategorien eigentlich dazu führen, dass Migration jetzt als Problem, als Krise, wahrgenommen wird, – das fehlt in den Büchern“¹⁶⁸, merkt Literaturwissenschaftlerin Nagy an und fordert, dass doch gerade Autoren und Autorinnen aus den Aufnahmeländern diese Perspektiven innerhalb der Fluchtliteratur aufnehmen müssten.

5.2.6 Flucht als verbindende Erfahrung

Interkulturelle Kommunikation kann erleichtert werden, wenn man auf eine gemeinsame Erfahrung zurückgreifen kann. So wird Flucht in einigen der hier besprochenen Büchern zum verbindenden Element zwischen den Neuankömmlingen und den Menschen im Aufnahmeland. Auffällig ist hierbei, dass diese gemeinsame Erfahrung der Migration nicht mit Menschen mit Migrationshintergrund, etwa einer 2. oder 3. Generation von sogenannten Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen hergestellt wird, sondern sich auf die Flucht von Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges bezieht.

Die gemeinsame Erfahrung der Flucht sorgt in den vorgestellten Büchern für Verständnis und für Verbindung, dass dies jedoch nur eine der möglichen Reaktionen darauf sein könnte analysiert Michael Fritsche in seinem Beitrag im Sammelband „Kinder auf der Flucht“. Er stellt fest, dass

¹⁶⁶ Vgl. Wrobel (2016): a.a.O., S. 11.

¹⁶⁷ Rabinowich (2016): a.a.O., S. 29.

¹⁶⁸ Vgl. Gradwohl (2016): a.a.O.

„die Ursache der Ablehnung von Flüchtlingen bis hin zu rassistischen Aggressionen darin zu sehen [ist], dass Flüchtlinge durch ihr Vorhandensein diese Verdrängung immer wieder aufbrechen, die Sesshaften immer wieder an das erinnern, was sie verdrängen wollen.“¹⁶⁹

Die Romane wollen jedoch nur das positive Bild darstellen: Die Großmutter von Max kommt ursprünglich aus dem Pommerland, Leila ist die erste, die von dieser Flucht erfährt, weil „Leila weiß, wie das ist.“¹⁷⁰ Dem eigenen Enkel Max wurde diese biografische Bruchstelle nicht erzählt: „Ich dachte, du bist noch zu jung.“¹⁷¹

Auch Oma Herta, Teil der Gastfamilie, in der Talitha unterkommt, musste als Kind fliehen aus Schlesien fliehen. Sie solidarisiert sich schnell mit den Flüchtlingen, eröffnet in ihrem Bauernhof ein Willkommenscafé, das „wie ein Zuhause“¹⁷² für die Besucher und Besucherinnen ist, und bringt ihre eigenen Erfahrungen ins Spiel, um ihren Enkel Mats zurechtzuweisen:

„Ich war ein Schmarotzer. Und du bist ein Enkel von Schmarotzern! Oder glaubst du etwa, dass meine Eltern, also deine Urgroßeltern, als sie mit mir und meinen drei Geschwistern 1945 aus Schlesien hierher kamen, mit offenen Armen empfangen wurden?“¹⁷³

Auch bei Oma Herta wird das Aufarbeiten ihrer eigenen Geschichte erst durch die Begegnung mit den „neuen“ Flüchtlingen ausgelöst, sie hatte es ihren Kindern nie erzählt. „Warum auch? Es ist keine schöne Geschichte. Aber jetzt war sie wichtig.“¹⁷⁴

Auch Djadi hat mit dem 75-jährigen WG-Mitglied Wladi gleich eine ganz besondere Verbindung. Die Beziehung der beiden wird von der ersten Begegnung an als herzlich und vertraut skizziert. Erst im letzten Drittel des Romans wird auch hier wieder die Gemeinsamkeit einer Fluchterfahrung beschrieben:

¹⁶⁹ Michael Fritsche (Hrsg.) (2002): Kinder auf der Flucht: Kinder- und Jugendliteratur zu einem globalen Thema im 20. Jahrhundert. Oldenburg: BIS, bezogen unter: <http://oops.uni-oldenburg.de/544/2/frikin01.pdf>, Seitenaufruf am 24.8.2017, S. 16.

¹⁷⁰ Rohmann (2016): a.a.O., S. 165.

¹⁷¹ Ebda, S. 165.

¹⁷² Philipps (2017): a.a.O., S. 149.

¹⁷³ Ebda, S. 184.

¹⁷⁴ Ebda, S. 186.

„Also, als ich ein Kind war, endete der Krieg mit Toten, Trümmern, Flüchtenden, Vertriebenen. Vorher kam der Krieg mit Granaten, Bomben, Scharfschützen nach Allenstein, einer Stadt in Ostpreußen, wo wir wohnten. Wir brachen auf, in einem Treck.“¹⁷⁵

Autor Peter Härtling gehört selbst zu jenen Flüchtlingskindern am Ende des Zweiten Weltkrieges, eine Erfahrung die in seinem autobiografisch geprägten Romanen „Krücke“ (1986) und „Reise gegen den Wind“ (2000) dezidiert thematisiert hat. Die Parallelen von Flucht und Vertreibung damals und heute werden in „Djadi, Flüchtlingsjunge“ deutlich markiert.

Noch eine Gruppe fehlt in den Darstellungen (fast) komplett¹⁷⁶: Kinder, die schon im Aufnahmeland sind, aber selbst Migrationserfahrung haben oder deren Eltern aus einem anderen Land kommen. Sie finden sich als „nicht-weiße“ Kinder in vielen Büchern nicht wieder. Sie spielen keine Rolle bei der Aufnahme der geflüchteten Kinder, werden daran nicht beteiligt, obwohl sie diese gerade aufgrund der eigenen (Familien-)Geschichte und möglicher Mehrsprachigkeit besonders gut ausfüllen könnten. Anette Kübler analysiert dazu:

„Als Lesende werden nicht alle Kinder mitgedacht, denn nicht-weiße Kinder spiegeln sich beispielsweise in vielen Büchern nicht wider. Eine dadurch vermittelte Botschaft ist auch, dass nicht alle Kinder als zugehörig gelten und demzufolge nicht zu dem ‚wir‘ und ‚uns‘ in Deutschland zählen.“¹⁷⁷

So werden Menschen mit Migrationserfahrung einmal mehr ausgeschlossen, als ob die Fluchtbewegung der letzten Jahre sie nicht betreffen würde, sondern nur die sogenannte „autochthone“ Gesellschaft.

5.2.7 Heimatdarstellungen

Die Erinnerungen von geflüchteten Menschen an die ursprüngliche Heimat sind oftmals ambivalent: Einerseits ist die Heimat der Ort der Kindheit, der Geborgenheit, der kulturellen Herkunft und ersten Zugehörigkeit, andererseits wurde genau diese Heimat auch zum Ort der Bedrohung, der Leiderfahrungen, die zu Flucht führten.

¹⁷⁵ Härtling (2016): S. 77.

¹⁷⁶ Ausnahme „Dazwischen: Ich“.

¹⁷⁷ Kübler (2013): a.a.O., S. 63.

Trotzdem wird in den analysierten Texten oftmals ein ländliches, idyllisches, naturverbundenes Bild gezeichnet, die Heimat wird zur Illusion, zum idealisierten Sehnsuchtsort. Madina erinnert sich in „Dazwischen: Ich“:

„Rosen haben wir früher gehabt, in unserem Garten. Und eine Katze hatte ich damals auch. Und auf dem Heimweg kam ich an einer Ziegenherde vorbei. Ziegen mag ich. Manche Bauern hier haben auch Ziegen. So wie meine Oma.“¹⁷⁸

Auch Leila aus „Apfelkuchen und Baklava“ verbindet Heimat mit ihrer Großmutter und einem Garten mit Rosen:

„Meine Großmutter hat den wunderschönsten Garten, den man sich nur vorstellen kann“, beginnt Leila leise. „Dort blühen so viele Blumen. Es duftet nach Rosen, Koriander und Basilikum. Und es gibt Tomaten, Oliven, Feigen, Aprikosen, Zitronen und Melonen. Alles.“¹⁷⁹

In der dazugestellten Illustration wird klar auf stereotype Bilder vom Orient, geprägt von den Märchen aus „Tausendundeiner Nacht“, zurückgegriffen. Die Illustration gibt keinen Hinweis darauf, dass sich dieser Garten mitten in der Großstadt Damaskus und im 21. Jahrhundert befindet.

Die im orientalischen Stil gehaltenen Verzierungen am Rahmen, die Kleidung der Großmutter und von Leila, das Fehlen jeglicher technischer oder moderner Verweise erschaffen von Leilas Heimat ein Bild einer aus der Zeit gefallenen Idylle in einer fast märchenhaften Atmosphäre. Die Illustrationen sind eindeutig geprägt von einem exotisierenden und europäischen Blick:

¹⁷⁸ Rabinovich (2016): a.a.O., S. 10

¹⁷⁹ Rohmann (2016): a.a.O., S. 124f.



Abb. 13 Aus „Apfelkuchen und Baklava“, S. 126

Heimaterinnerungen werden in vielen Schilderungen durch Gerüche ausgelöst. Jasmin ist für Talitha die zentrale Verbindung zu ihrer Heimat Syrien:

„Ich liebe Jasminblüten. Vor allem ihren Duft. Sie erinnern mich an das Haus von Qashto, meiner Großmutter. [...] auch im Innenhof unseres Hauses in Damaskus gab es einen Jasminbusch, wie in allen Gärten der Stadt, aber nirgendwo dufteten sie so wie in Maalula bei Qashto. Zusammen mit ihren Butterkekse mit Dattelfüllung, dem Tabouleh-Salat und den Kibbeh waren die Ferien dort wie Tage im Paradies.“¹⁸⁰

Auf dem Bauernhof von Oma Herta, ihrer Gast-Großmutter, stehen zahlreiche Apfelbäume. Talitha hilft bei deren Pflege. Auf dem Hof fühlt sich Talitha zum ersten Mal so richtig willkommen, hier kann so etwas wie ein neues Heimatgefühl entstehen:

„Jasminblüten und Apfelblüten – meine alte und neue Heimat? Gibt es das? Neue Heimat? Kann man den Duft von Jasmin gegen den von Apfelblüten tauschen?“¹⁸¹

¹⁸⁰ Philipps (20147): a.a.O., S. 8.

¹⁸¹ Ebda, S. 10.

Als Leilas Brüder Baklavas backen, sorgt der Duft für einen Erinnerungs-Flashback auch bei Leila:

„[...] und plötzlich sausen die Erinnerungen ungebremst durch Leilas Kopf: Vater in der Bäckerei. Sein lautes Lachen. Das Klappern der Backbleche. Vaters Umarmung. Ihre Wangen am warmen, karamellig-nussig duftenden Kittelbauch. Seine Hand um ihren Zopf.“¹⁸²

Auch für die Großmutter von Max nimmt das Backen von Lebkuchen eine zentrale Bedeutung als Verbindung zur alten Heimat ein: „Noch heute ist es, als backe ich mich jedes Mal ein bisschen in meine Heimat zurück.“¹⁸³

Auf der Ebene der Textproduktion ist auffällig, dass der Heimatraum nahezu aller Protagonisten und Protagonistinnen als eher ländlich und dörflich beschrieben wird, was das durchaus das herrschende Stereotype unterstreicht, die geflüchteten Menschen aus dem nahen Osten kämen aus einer anderen, noch nicht so entwickelten Welt. Dass es gerade im städtischen Bereich in einer globalisierten Welt einen gemeinsamen Erfahrungspool gibt, auf dem man hier wie dort zurückgreift, dass gerade popkulturelle Phänomene und Erlebnisse geteilt werden, wird hier weitgehend ausgespart. Es wirkt, als hätte es in den Ländern, aus denen die Menschen nach Europa geflüchtet sind, kein Internet, kein Kino, kein Radio gegeben.

Faktum ist zwar, dass die geflüchteten Menschen im Aufnahmeland oftmals in Armut bzw. einer unsicheren finanziellen Situation leben müssen. Die aktuelle Situation erlaubt aber eigentlich keine Rückschlüsse auf deren ökonomische Situation im Herkunftsland.

Madina reflektiert diese Annahme in „Dazwischen: Ich“ kritisch und entlarvt die „Idiotenfragen, die ausschließlich nur von Idioten kommen können“: Woher kommst du? Warum bist du hier? Ist dein Land arm? Bist du deshalb da? Habt ihr überhaupt Strom da unten bei euch?“¹⁸⁴

Auch Max stellt Leila eine dieser „Idiotenfragen“, als er nachfragen muss, ob Leila eigentlich Fahrrad fahren kann. Sie antwortet darauf nur verwundert: „Ja, klar! Was denkst du denn?“ Leila zieht die Augenbrauen hoch.“¹⁸⁵ Trotzdem zeigt das Cover des

¹⁸² Rohmann (2016): a.a.O., S. 91f.

¹⁸³ Ebda, S. 152.

¹⁸⁴ Rabinowich (2016): a.a.O., S. 62.

¹⁸⁵ Rohmann (2016): a.a.O., S. 89f.

Buches Max, wie er Leila mit dem Fahrrad am Gepäckträger mitnimmt. Er fährt, er lenkt, sie wird kutschiert. Warum hier nicht eine Abbildung des gemeinsamen Fahrradfahrens, Leila auf ihrem, Max auf seinem Rad, möglich war?



Abb. 14 Coverillustration zu „Apfelkuchen und Baklava“ von Franziska Harvey

5.2.8 Hybride Identitäten

Durch das Überschreiten nationaler, sprachlicher und kultureller Grenzen wird die Bestimmung der Identität für Menschen auf der Flucht zum universalen Problem, ist doch damit immer auch der Verlust der politisch-geografischen Heimat und einer eindeutigen kulturellen Zugehörigkeit verbunden. Andererseits ermöglicht gerade diese Offenheit und Flexibilität auf der Suche nach der eigenen Identität, dem „Ich“ gerade vielleicht sogar eine leichtere Neuerfindung im hybriden, dritten Raum. An Stelle von Eigenem und Anderem oder Fremdem tritt damit ein Dazwischen bzw. die Hybridisierung. Nagy folgert in ihrer Analyse, dass die Protagonisten und Protagonistinnen ihre Identität nur mehr im „unterwegs“ definieren können, sie sind „transgressive, hybride Subjekte“, weil die Grenzüberschreitung so zentral für sie ist. Sie übersetzen zwischen verschiedenen Kulturen und es gibt mehrere Traditionslinien, die sie in sich selbst vereinen. Sie werden weder auf die eine noch auf die andere Komponente verzichten.¹⁸⁶

Die Tatsache, dass sich Madina und Talitha in der Adoleszenz befinden, verstärkt diese Suche im Hybriden noch. Denn Adoleszenz gilt ja ganz allgemein als die Phase, die als

¹⁸⁶ Vgl. Gradwohl (2016): a.a.O.

Übergang vom Kindsein zum Erwachsenenalter aufgrund der zahlreichen biologischen und emotionalen Veränderungen viele Krisen und Unsicherheiten bei den Heranwachsenden hervorruft. Da in dieser Zeit viele Gewohnheiten und Handlungsmuster aus der Kindheit an Bedeutung verlieren bzw. an die von der Gesellschaft gestellten neuen Anforderungen angepasst werden, muss auch die bisherige soziale Ordnung sowie das Verhältnis von Selbst- und Fremdwahrnehmung neu aufgestellt werden.

Der Titel „Dazwischen: Ich“ bezeichnet Madinas Situation in mehrerer Hinsicht: Sie navigiert zwischen der bedrückenden Atmosphäre im Flüchtlingsheim, wo sie primär in der Rolle als Kind von der Familie wahrgenommen wird, und der Schule samt Peergroup und der normalen Sehnsüchte eines Teenager-Mädchens samt Ausprobieren von Mode, Kosmetik und Besuchen bei McDonalds als Sinnbild des westlichen Lebensstils. Die Literaturwissenschaftlerin Nadine Seidel vergleicht dieses „Dazwischen“ mit einem Bild eines tiefen – unüberwindbaren – Grabens: „Schlecht für diejenige, die sich nicht wenigstens an eines der beiden Ufer retten konnte und aus diesem Graben nicht herauskam.“¹⁸⁷ Der Titel steht auch für das Zwischen-den-Kulturen-Sein und die Identitätssuche. Dabei wird aber das „Dazwischen“ im Laufe der Erzählung immer mehr zum Ort, an dem Madina verbleibt, quasi als dritter Raum. Sie bildet eine neue, hybride Identität heraus, die ihre kulturellen Wurzeln nicht vergisst, aber neues aufnehmen kann. Aus dem Graben muss Madina also nicht notwendigerweise wieder heraus, sie findet dort ihren Platz und schöpft letztendlich Kraft sogar aus dem „Dazwischen“.

Talitha ist auch auf der Suche nach ihrer Identität, die sie mit dem Gefühl von Heimat verknüpft. Am Anfang des Romans fühlt sie sich noch halbiert, geteilt, zerrissen: „Ist Heimat teilbar, wie eine Rechenaufgabe? $1 \div 2 = 1/2$.“¹⁸⁸ Im Laufe des Romans lernt die Protagonistin, ihre Identität aus den Versatzstücken aus Herkunft und Ankunft zu konstruieren: „Aber vielleicht kann man doch zwei Heimaten haben. $2 \times 1 = 2$.“¹⁸⁹

Die Entwicklung einer hybriden Identität gelingt „Wildfang“ in „Zuhause kann überall sein“ nicht. Das Bild der Decke steht für Identität. Das Mädchen webt sich aus der neuen Sprache eine neue Decke, die auf der Ebene der Illustration die alte Decke komplett ersetzt. Im Text wird jedoch festgehalten:

¹⁸⁷ Seidel (2017): a.a.O., S. 27.

¹⁸⁸ Philipps (2017): a.a.O., S. 11.

¹⁸⁹ Ebda, S. 242.

„Heute ist meine neue Decke genauso warm, weich und gemütlich wie meine alte. Und ich weiß, dass es egal ist, welche Decke ich benutze, denn ... Ich bin immer ich!“¹⁹⁰

Dass das Mädchen trotz der sprachlichen Integration in das Aufnahmeland keine Veränderung durchgemacht hat, zeigt sich auf der Bildebene daran, dass sie die ganze Geschichte über gleich dargestellt wird. Sie behält ihr braunrot oranges Gewand und Kopftuch an. Die Möglichkeit, sich eine Decke zu weben, die beides verbindet – Herkunft und Ankunftsort – wird hier nicht aufgegriffen. Eine hybride Decke wäre bunt.

6 Fazit und Ausblick

Mit den historischen Ereignissen im Zusammenhang mit Fluchtbewegungen nach Europa im Jahr 2015 erreichte der Umgang mit Interkultureller Dimension eine neue Dimension, die sich auf beiden Seiten eher schwierig gestaltet¹⁹¹. Der erste Impuls von Seiten des Kinder- und Jugendbuchmarktes und den Autoren und Autorinnen war, viel Literatur für die jungen Leser und Leserinnen zu produzieren, die als Hilfe- und Verständigungshilfe dienen sollte. Wie ich in dieser Masterarbeit darstellen konnte, wurde dabei jedoch eine eurozentrische und hegemoniale Perspektive eingenommen, die das Aufeinandertreffen zweier monolithischer Kulturen beschreibt. Stereotype, vor allem das der passiven Opferrolle geflüchteter Menschen, wurden dabei wiederholt und verfestigt. Transkulturalität, hybride Identitäten, die Tatsache, dass in den Aufnahmeländern es keine homogene Gesellschaft gibt und auch die geflüchteten Menschen aus heterogenen Kulturen kommen – all das findet kaum Niederschlag in den in dieser Arbeit untersuchten Texte.

Ein Problem dabei ist, dass größtenteils Autoren und Autorinnen des Aufnahmelandes das Thema Flucht aufgearbeitet haben, dabei aber verabsäumt haben, darüber zu schreiben, was die Situation für das Aufnahmeland bedeutet, welche Konsequenzen zu ziehen sind, welche dahinterliegenden politische und gesellschaftliche Strukturen Herausforderungen sind und sein können.

Im Untersuchungszeitraum 2015 bis 2017 ist sehr wohl Literatur von Menschen mit eigener, aktueller Fluchterfahrung erschienen. Im Erwachsenenbereich gibt es

¹⁹⁰ Kobald: a.a.O.

¹⁹¹ Vgl. Broszinsky-Schwabe (2017): a.a.O., S. V.

zahlreiche biografische Dokumentationen, in der geflüchtete Menschen ihren Lebensweg schildern. Als Beispiele seien hier „Afghanistan. München. Ich.“ (Herder 2015) von Hassan Ali Djan und „Dreamland Deutschland?“ (Hanser 2016) von Antonie Rietzschel genannt. In der Kinder- und Jugendliteratur gibt es weit weniger Titel. Herauszuheben ist dabei „Eine Träne. Ein Lächeln. Meine Kindheit in Damaskus“ von Luna Al-Mousli ist eine Sammlung von 44 sehr persönlichen Miniatur-Szenen in deutscher und arabischer Sprache, in denen von einem Aufwachsen in Syrien erzählt wird, von der Familie und besonderen Feiertagen und Festen, aber auch von Gewalt und Propaganda. Al-Mousli erzählt im letzten Kapitel von ihrem Ankommen in Österreich, den Vorurteilen, mit denen sie konfrontiert war, dem ständigen Gefühl, sich für das Anderssein rechtfertigen zu müssen, bis zu dem Punkt, an dem sie es schaffte, eine hybride Identität herauszubilden: „Also muss ich mich für keine Seite entscheiden, kein Entweder oder, sondern einfach beides.“¹⁹²

In den nächsten Jahren werden mehr und mehr solche Werke entstehen, die von Menschen geschrieben werden, die selbst vielleicht gerade im Jahr 2015 angekommen sind. Spannend wird dann ihr Zugang, ihre Sichtweisen auf das Zusammenleben, die Herausforderungen, die eigene und die fremde Identität.

Mein Ausblick ist ein Wunsch: Für die Produktion von Kinder- und Jugendliteratur als ein Feld, an dem gesellschaftliche Themen ausgehandelt werden und kulturelle Begegnungen inszeniert werden, kann abschließend festgestellt werden, dass der Fokus weg von der reinen Zielsetzung Verständnis und Betroffenheit auszulösen, hin zu einem Aufbrechen des „Wir“ und die „Anderen“, die „Fremden“ gehen sollte.

Literatur soll irritieren und ein Reflektieren über eigene tradierte Konzepte, Vorurteile, Stereotype aktivieren, soll die Fragen evozieren: Was ist für mich Heimat, Kultur und Identität? In welchen Kategorien lege ich meine Identität fest, wo bewege ich mich? Und letztlich damit die Frage: Wer bin ich?

¹⁹² Luna Al-Mousli (2016): Eine Träne. Ein Lächeln. Meine Kindheit in Damaskus. Frankfurt: Weissbooks, S. 122.

7 Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Al-Mousli, Luna (2016): Eine Träne. Ein Lächeln. Meine Kindheit in Damaskus. Frankfurt: Weissbooks

Boie, Kirsten (2016a): Bestimmt wird alles gut. Die Boardstory für den Unterricht zum Thema Flüchtlinge. Hamburg: Oetinger.

Diess. (2016b): Bestimmt wird alles gut. Mit Illustrationen von Jan Birck. Leipzig: Klett Kinderbuch.

Diess. (2016c): Bestimmt wird alles gut. Gesprochen von der Autorin. Mit Original-Stimmen: Syrische Kinder erzählen von ihrer Flucht. Hamburg: Jumbo Verlag.

Härtling, Peter (2016): Djadi, Flüchtlingsjunge. Weinheim: Beltz & Gelberg.

Kobald, Irena (2015): Zuhause kann überall sein. Mit Illustrationen von Frey Blackwood. München: Kneesebeck.

Philipps, Carolin (2016): Talitha: Eine Flüchtlingsgeschichte. Innsbruck: Obelisk.

Diess. (2017): Apfelblüten und Jasmin. Innsbruck: Obelisk.

Rabinowich, Julya (2016): Dazwischen: Ich. München: Hanser,

Rohmann, Kathrin (2016): Apfelkuchen und Baklava oder Eine neue Heimat für Leila. Köln: Bastei Lübbe.

Sekundärliteratur:

Monographien:

Attikpoe, Kodjo (2003): Von der Stereotypisierung zur Wahrnehmung des „Anderen“. Zum Bild der Schwarzafrikaner in neueren deutschsprachigen Kinder- und Jugendbüchern (1980 - 1999). Frankfurt: Peter Lang (= Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik. Hrsg. von Hans-Heino Ewers et al., Band 24).

Broszinsky-Schwabe, Edith (2017): Interkulturelle Kommunikation. Missverständnisse und Verständigung (2. Auflage). Wiesbaden: Springer.

Güttler, Peter O. (2003): Sozialpsychologie. Soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen (4. durchges. und unwesentl. erw. Aufl.). München: Oldenbourg.

Heringer, Hans Jürgen (2010): Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte (3. durchgesehene Aufl.). Tübingen und Basel: A. Francke.

Hofmann, Michael (2006): Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung. Paderborn: W. Fink (=UTB 2839).

Lüsebrink, Hans-Jürgen (2016): Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer (4. Aufl.). Stuttgart: J. B. Metzler.

Sammelwerke:

Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.) (1983): Weltkonferenz über Kulturpolitik. Schlussbericht der von der UNESCO vom 26. Juli bis 6. August 1982 in Mexiko-Stadt veranstalteten internationalen Konferenz. München: K. G. Saur. (UNESCO-Konferenzberichte, Nr. 5).

Beiträge in Sammelwerken, Aufsätze in Zeitschriften:

Albers, Timm und Eva Charlotte Ritter (2016): praxis kompakt: Kinder und Familien mit Fluchterfahrung kommen an. In: kindergarten heute – Das Fachmagazin für Frühpädagogik. Freiburg: Herder, S. 4–10.

Büker, Petra und Clemens Kammler (2002): Das Fremde und das Andere in der Kinder- und Jugendliteratur. In: Das Fremde und das Andere, hrsg. v. dens. (= Lesesozialisation und Medien), München: Juventa, S. 7–25.

Dall'Armi, Julia von (2017): Sich ein Bild von der Flucht machen (können)? Das Eigene und das Fremde in aktuellen Bilderbüchern. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung 2017 (Hrsg. von Ute Dettmar et al.), S. 100–113.

Ehmann, Antje (2016): Deine, meine, unsere Welt. Fünf Bücher zum Thema Flucht und Migration. In: Kindergarten heute Nr. 4/2016, 46. Jahrgang, S. 42–43.

Gutjahr, Ortrud (2007): Interkulturelle Germanistik und Literaturwissenschaft. In: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder. Hrsg. von Jürgen Straub et al. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 144–153.

Jonas, Klaus und Marianne Schmid Mast (2007): Stereotyp und Vorurteil. In: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder. Hrsg. von Jürgen Straub et al. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 69–75.

Kübler, Annette (2013): Zum kritischen Umgang mit Kinderbüchern. Bedarfe, Widerstände, Möglichkeitsräume. In: Wenn Rassismus aus Worten spricht. Fragen, Kontroversen, Perspektiven. Hrsg. v. Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V., Frankfurt, S. 63–69.

Lettner, Franz (2017): Vorlaut. In: In: 1001 Buch 02, S. 3.

Nagy, Hajnalka (2017): Im Niemandsland. In: 1001 Buch 02, S. 4–9.

Ott, Christine (2017): Kirsten Boie und Jan Birck: Bestimmt wird alles gut. Deutsch – Arabisch. In: Flucht-Literatur. Texte für den Unterricht. Band 1. Hrsg. von Dieter Wrobel und Jana Mikota. Baltmannsweiler: Schneider, S. 51–57.

Rösch, Heidi (2000): Globalisierung in der Kinder- und Jugendliteratur und ihrer Didaktik. In: ide. informationen zur deutschdidaktik, H. 4, S. 18–35.

Seidel, Nadine (2017): Papa oder Peergroup. In: 1001 Buch 02, S. 26–28.

Vach, Karin (2017): Ästhetische Suchprozesse. In: JuLit 2/2017 Hrsg. von Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V., S. 3–9.

Wrobel, Dieter (2016): Flucht-Texte – Flucht-Orte. In: Praxis Deutsch. Zeitschrift für den Deutschunterricht. Nr. 257, 43. Jahrgang, S.4–11.

Internet-Quellen:

Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V. (2016): Trendbericht Kinder- und Jugendbuch 2016 Integrationsmotor – Bücher verbinden und fördern interkulturelles Leben, bezogen unter: <https://www.jugendliteratur.org/pressemitteilung-108-trendbericht-kinder-und-.html>, Seitenaufruf am 21.5.2018.

Bastei Lübbe (2016): Niemand verlässt seine Heimat mit zwei Plastiktüten voll Habseligkeiten nur zum Spaß!, 25.2., bezogen unter: https://www.luebbe.de/bastei-luebbe/autoren/kathrin-rohmann/id_2765779, Seitenaufruf am 17.9.2018.

Bardola, Nicola: Ideal oder Ideologie? Thementrend Kinder- und Jugendliteratur, 25.3., bezogen unter: <https://www.boersenblatt.net/artikel-thementrend-kinder-und-jugendliteratur.1300254.html>, Seitenaufruf am 21.5.2018.

Börsenblatt (2016): Ost-West-Gefälle. Kirsten Boies deutsch-arabisches Buch kommt nicht überall gleich gut an. 11. 4., bezogen unter: <https://www.boersenblatt.net/artikel-kirsten-boies-deutsch-arabisches-buch-kommt-nicht-ueberall-gleich-gut-an.1127601.html>, Seitenaufruf am 20.9.2017.

Börsenverein des Deutschen Buchhandels (2016): Der Markt der Kinder- und Jugendbücher in Zahlen. Bezogen unter: http://www.boersenverein.de/sixcms/media.php/1117/Trendbericht_2016_Factsheet_Marktzahlen.pdf, Seitenaufruf am 21.5.2018.

Bordo, Olenka (2014): Vermittlung von Vorurteilen und Stereotypen im Kindesalter – „Pippi Langstrumpf“ als Buch und als Film [gelesen und gesehen aus einer „anderen“ Perspektive]. 24.2., bezogen unter: <https://heimatkunde.boell.de/2014/02/24/vermittlung-von-vorurteilen-und-stereotypen-im-kindesalter-pippi-langstrumpf-als-buch-und>, Seitenaufruf am 24.7.2017.

Bücherhallen Hamburg (2016): Kirsten Boie: Bestimmt wird alles gut. Lesung in der Zentralbibliothek am 14.9.2016, bezogen unter: <https://www.youtube.com/watch?v=SzbEpBsg5O8>, Seitenaufruf am 21.9.2017.

Buchjournal (2016): Bücher als Integrationsbeschleuniger. 19.3., bezogen unter <http://www.buchjournal.de/1117913/>, Seitenaufruf am 25. 9. 2017.

Budeus-Budde, Roswitha (2016): Angekommen. 18.1., bezogen unter <https://www.sueddeutsche.de/kultur/gut-gemeint-angekommen-1.2822883>, Seitenaufruf am 29. 9. 2017.

Fritsche, Michael (Hrsg.) (2002): Kinder auf der Flucht: Kinder- und Jugendliteratur zu einem globalen Thema im 20. Jahrhundert. Oldenburg: BIS, bezogen unter: <http://oops.uni-oldenburg.de/544/2/frikin01.pdf>, Seitenaufruf am 24.8.2017.

Göres, Joachim (2016): Immer mehr Bücher für alle. 8.10., bezogen unter <http://www.taz.de/!5344113>, Seitenaufruf am 27.8.2018.

Gradwohl, Noëmi (2016): Neue Entwürfe von Heimat und Identität. Kontext. SRF 2 Kultur, 14.12., bezogen unter: <https://www.srf.ch/play/radio/popupaudioplayer?id=f07c437a-d137-485e-9514-3947bfbd5b6>, Seitenaufruf am 24.7.2017.

Guttmann-Klein, Michael (2016): Leben in zwei Kulturen: Darstellung und Analyse interkultureller Alltagserfahrungen in der Kinder- und Jugendliteratur am Beispiel ausgewählter Werke. Diplomarbeit an der Karl-Franzens-Universität Graz, bezogen unter: <http://unipub.uni-graz.at/download/pdf/1371576>, Seitenaufruf am 21.7.2017.

Haeming, Anne (2016): Der Ball und die Grenze. Kinderbücher über Krieg. 6.11., bezogen unter: <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/kinderbuecher-ueber-flucht-krieg-und-fremdsein-14501983-p2.html>, Seitenaufruf am 24.7.2017.

Haller, Michael (2017): Die „Flüchtlingskrise“ in den Medien. Tagesaktueller Journalismus zwischen Meinung und Information. Frankfurt: Otto Brenner Stiftung (= OBS-Arbeitsheft 93), bezogen unter: https://www.otto-brenner-stiftung.de/fileadmin/user_data/stiftung/02_Wissenschaftsportal/03_Publikationen/AH9_3_Fluechtingskrise_Haller_2017_07_20.pdf, Seitenaufruf vom 23.8.2018.

Hammer, Carmen Rebecca (2016): Sprache vermittelt Heimat, 20.10., bezogen unter: <https://www.meinbezirk.at/graz-umgebung/leute/sprache-vermittelt-heimat-d1899262.html>, Seitenaufruf am 21.9.2017.

Klett Kinderbuch Frühjahr 2016, bezogen unter https://issuu.com/klettkinderbuch/docs/kkb_vorschau2016fj_issuu, Seitenaufruf am 25.9.2017.

Klett Kinderbuch Herbst 2016, bezogen unter: https://issuu.com/klettkinderbuch/docs/kkb_vorschau2016h_screen_1seitig, Seitenaufruf am 25.9.2017.

Krüger, Karen (2015): „Wir brauchen eine Debatte über uns selbst“ Flüchtlinge als Identität. 3.11., bezogen unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/naika-foroutan-ueber-stereotype-in-fluechtlingsfragen-13886917.html>, Seitenaufruf am 11. 5. 2018.

Lesepunkte (2018): Julya Rabinowich über ihren neuen Jugendroman „Dazwischen: Ich“ und was für sie Heimat bedeutet, 29.1., bezogen unter <https://lesepunkte.de/interview/julya-rabinowich-ueber-ihren-neuen-jugendroman-dazwischen-ich-und-was-fuer-sie-heimat-bedeutet/>, Seitenaufruf am 20.9.2018.

Obelisk Verlag: Apfelblüten und Jasmin, bezogen unter: <https://obelisk-verlag.at/index.php/onlineshop/ab-8/hardcover/hardcover-ab-12-jahren/apfelblüte-und-jasmin-detail>, Seitenaufruf am 21.7.2017.

Richter, Marlen (2013): Interview zur diskriminierenden Sprache in Kinderbüchern, bezogen unter: [https://situationsansatz.de/files/texte%20ista/fachstelle%20kinderwelten/kiwe%20pdf/Richter Interview zur diskriminierenden Sprache in Kinderbuechern.pdf](https://situationsansatz.de/files/texte%20ista/fachstelle%20kinderwelten/kiwe%20pdf/Richter%20Interview%20zur%20diskriminierenden%20Sprache%20in%20Kinderbuechern.pdf), Seitenaufruf am 24.7.2017.

Selchow, Stephanie von (2016): Rahafs Puppe und die Schleuser. 26.1., bezogen unter <https://chrismon.evangelisch.de/artikel/2016/31967/bestimmt-wird-alles-gut-von-kirsten-boie>, Seitenaufruf am 29. 9. 2017.

Süss, Silvia (2016): „Die flüchtenden Menschen dürfen nicht nur in der Opferrolle dargestellt werden.“ Flucht und Migration in der Kinder- und Jugendliteratur. In: WOZ Nr. 46/2016, bezogen unter: <https://www.woz.ch/1646/flucht-und-migration-in-der-kinder-und-jugendliteratur/die-fluechtenden-menschen-duerfen-nicht>, Seitenaufruf am 20.7.2017.

UNHCR: Global Trends. Forced Displacement in 2015, bezogen unter: <http://www.unhcr.org/statistics/unhcrstats/576408cd7/unhcr-global-trends-2015.html>, Seitenaufruf am 24.7.2017.

UNHCR: Global Trends. Forced Displacement in 2017, bezogen unter: <http://www.unhcr.org/5b27be547>, Seitenaufruf vom 23.8.2018.

Medienservicestelle (2017): 2016: Asylanträge halbieren sich, Außerlandesbringungen steigen, bezogen unter: http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2017/01/20/2016-asylantraege-halbierten-sich-ausserlandesbringungen-steigen/, Seitenaufruf am 21.7.2018.

Zeit online: Asylbewerber müssen länger auf Bescheide warten, bezogen unter: <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2017-02/bamf-asylbewerber-entscheide-lange-wartenzeiten>, Seitenaufruf am 21.7.2018.

Studienbriefe der TU Kaiserslautern:

Edith Broszinsky-Schwabe (2010): Grundlagen und Perspektiven der interkulturellen Kommunikation. Studienbrief MKN0910. Kaiserslautern: Technische Universität Kaiserslautern.

Eidesstattliche Erklärung

„Ich versichere, dass ich diese Masterarbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.“

Ort, Datum

Unterschrift